

110k - 22.
im Fähr. Krieg.

1863





7872
Drangsale und Leiden

der

Stadt Halle und des Saalkreises

während

des siebenjährigen Krieges.

Gleichzeitigen Aufzeichnungen nachgezählt

und

als Festgabe zur Jahrhundertfeier

des

Hubertsburger Friedensschlusses

dargeboten

von

Franz Knauth,

Rektor zu Mühlhausen i. Thür., vormals Oberlehrer an der höheren
Schule in Gera'se Züllichungen.

Halle,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1863.

83

A. 1204.

Gf. m. m.

A. 1204.

Drangsale und Leiden

der

Stadt Halle und des Saalkreises

während

des siebenjährigen Krieges.

Gleichzeitigen Aufzeichnungen nachgezählt

und

als Festgabe zur Jahrhundertfeier

des

Hubertsburger Friedensschlusses

dargeboten

von

Franz Anauth,

Rector zu Mühlhausen i. Thür., vormals Oberlehrer an der höheren
Töchterschule in Francke's Stiftungen.

1914 5. 488

Halle,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1863.

„Die Leiden waren vielfach, groß und schwer, wiederholt und anhaltend, und immer höher steigend. Der Rath hätte unter den fortgesetzten Strapazen, Drohungen und Beschimpfungen unterliegen mögen. Furcht und Schrecken drückte sämtliche Collegia, die ganze Bürgerschaft und alle Einwohner. Seufzer, Thränen, Winseln und Schreien war die Nahrung vieler Tausenden, wenn sie Brandsteuer zahlen und unerschwingliche Kosten für die Executionsmannschaften hergeben sollten, die sie nicht hatten. Der Kummer sahe ihnen aus den Augen, ihre Kräfte verzehrten sie, die Krankheit überfiel sie und Viele wurden frühzeitige Leichen.

Indeß die allwaltende Vorsehung wußte die rechte Zeit, da dem Blutvergießen und den Drangsalen, welche über uns und viele Millionen Andere ergingen, ein erwünschtes Ende gemacht werden sollte.“

J. F. Stiebrig.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung.	
Blick auf Halle zur Zeit des Beginns des sieben- jährigen Krieges	1
Das Jahr 1757.	
Erpressung von Saubegarden = Geldern durch fran- zösische Truppen. — Hallische Geiseln im Haupt- quartiere des Prinzen von Soubise = Rohan. — Brandschatzung der Stadt durch deutsche Reichs- truppen	6
Das Jahr 1758.	
Der österreichische Oberst Etrvös nimmt auf drei Tage Quartier hier selbst, säckelt 10,000 Thaler Contribution ein, wird aber schließlich von einem Häuflein preussischer Soldaten zur Stadt hinaus- gejagt	16
Das Jahr 1759.	
Wie Halle und der Saalkreis während eines acht- undzwanzigtägigen Aufenthalts deutscher Reichs- truppen in hiesiger Stadt und Umgegend in kaum glaublicher Weise gedrängelt worden sind . . .	21
Das Jahr 1760.	
Das Maß der Leiden steigt noch höher, indem Halle zu dreien Malen von feindlichen Heeren über- fallen und furchtbar ausgezogen wird	36
Das Jahr 1761.	
Ein neues Ungewitter zieht sich über Halle zusam- men und entladet sich über die Einwohner der Stadt, wodurch letzterer beinahe das Garauß gemacht worden wäre	58



Das Jahr 1762.

Des Trauerspiels letzter Act, worin ein Jäger- hauptmann Otto der Stadt, sonderlich aber den Rathsherrn und — der Judenschaft gar übel mit- spielt, schließlich aber doch mit leerem Beutel ab- ziehen muß	62
Rückblick	68
Feier des Friedensschlusses zu Huberts- burg in Halle's Mauern	70
Wie Friedrich der Große in landesväterli- cher Fürsorge dem schwergeprüften Halle reiche Entschädigungen gewährt hat	76

Es war um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Die Wunden, welche der verheerende dreißigjährige Krieg auch unserm Halle geschlagen, waren längst verharscht, und mit jedem Jahre mehr hatte die Stadt einen Aufschwung genommen, der zu immer schönern Hoffnungen für ihre fernere Zukunft berechtigte. Namentlich seitdem Halle mit dem gesammten Herzogthume Magdeburg an das Brandenburgisch-Preussische Scepter gefallen war, hatte es sich unter der landesherrlichen Fürsorge der hochzollerschen Regenten zu einer vorher kaum gekannten Blüthe zu entfalten begonnen.

Schon sein äußerer Umfang — es zählte im Jahre des Regierungsantritts Friedrichs des Großen etwa tausend schosßbare Häuser und nahezu dreizehntausend Einwohner — ließ es, um mit einem Chronisten jener Tage zu reden, als eine „gar fürnehme Stadt“ erscheinen; schwerer aber noch fiel der Ruhm in's Gewicht, den dieselbe nun schon seit beinahe sechs Decennien als Universitätsstadt aller Orten eingeerntet. *) Dazu kam, daß

*) Eine zu Amsterdam i. J. 1759 erschienene Schrift nennt Halle eine Stadt, „welche sich nicht mit Unrecht rühmen kann, gleichsam das Monopolium mit denen Wissenschaften gehabt, und die Lehrer Europas erzogen zu haben.“

Rnauth, Drangsale d. Stadt Halle.

August Hermann Francke's großartige Stiftungen je länger je mehr die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich zogen,*) während überdies Künste und Gewerbe der verschiedensten Art, hauptsächlich durch französische Emigrirte in Halle's Mauern verpflanzt, neben den Salzwerken zu Quellen des Wohlstandes der Bür-

*) Wir können es uns nicht versagen, den „Halle“ betreffenden Artikel aus einem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr beliebten geographischen Werkchen: „Joh. Hübner's kurze Fragen aus der Alten und Neuen Geographie, Regensburg 1746,“ hier folgen zu lassen. „Halle, lat. Halla Saxonum, oder Venedorum a. d. Saale, in dem s. g. Saaler = Creyse, eine ziemliche große und wohlbewohnte Stadt. In selbiger floriret die Evangelische Religion; doch haben auch die Reformirten, wie nicht minder die Jüden ihre Gemeinde und Gottesdienst darinne. Das Schloß, die Moritz = Burg genannt, ist im Kriege ruinirt worden. Im Uebrigen hat Halle trefflichen Zugang wegen des schönen Salzwerks. An. 1694 hat der damalige Churfürst eine neue Universität daselbst angeleget, welche nach seinem Nahmen die Friederichs = Universität genannt wird. Sie hat jedesmal die trefflichsten öffentlichen Lehrer aufgewiesen und hat die Ehre, daß durch den berühmten Herrn Wolff die Welt = Weisheit daselbst in große Deutlichkeit gesetzt worden, wovider man lange vergeblich gestritten. Die Regierung über das ganze Herzogthum wurde An. 1714 von dar nach Magdeburg transferiret. In der Vorstadt, Glaucha, ist das wohleingerichtete Königliche Waisen = Haus und Paedagogium zu merken, welches der berühmte Prof. Francke angerichtet, woher auch die so beliebten hällischen Arzeneyen kommen.“

gerschaft geworden waren, die immer ergiebiger zu fließen versprochen.

Indeß, nur zu bald sollten die Dinge sich anders und ach, so gar traurig gestalten! Harte und furchtbare Schläge des Schicksals waren es, die alle jene Hoffnungen jähe zertrümmerten und die altehrwürdige Stadt der Gefahr gänzlicher Zerrüttung ihres Wohlstandes schonungslos aussetzten.

Es ist zur Genüge bekannt, daß Friedrich der Große wenige Monate nach seinem Regierungsantritte mit den Waffen in der Hand die Erbin Oesterreichs, Maria Theresia, zur Abtretung Schlesiens zu zwingen versuchte, auf dessen Besitz Preußen schon seit Jahrhunderten die gegründetsten Ansprüche hatte.

Die Friedensschlüsse von Breslau und Dresden krönten denn auch das kühne Unternehmen mit dem gewünschten Erfolge, und nur erst nach zehn Jahren, bezeichnet durch das erneuerte wetteifernde Bestreben der Regierung und der Unterthanen zur Heilung der im ersten und zweiten schlesischen Kriege*) dem Lande geschlagenen Wunden, zur

*) Während der erste schlesische Krieg (1740—1742) ganz spurlos an unserm Halle vorüberging, wurde es im zweiten (1744 und 1745) hin und wieder von Durchmärschen und Einquartierungen betroffen. So namentlich, als die vom Fürsten Leopold von Dessau befehligte Abtheilung des 80,000 Mann starken preußischen Heeres kurz vor der siegreichen Schlacht bei Kesselsdorf eine Zeitlang in und um Halle, nach der Gegend von Dieskau zu, stand.

Hebung und Förderung der Künste und Wissenschaften, des Handels und Gewerbe, sowie zur Verbesserung und Sicherstellung der bürgerlichen und kirchlichen Ordnung des Staates zog sich abermals ein unheil drohendes Wetter am politischen Horizonte zusammen.

Man hatte erwarten können, daß Maria Theresia den Verlust ihres schönen, reichen Schlesiens nicht so leicht verschmerzen würde. Wie groß aber auch alle ihre Anstrengungen waren — sie hatte sich mit halb Europa verbündet, um Preußen zu zertrümmern — so gelang es doch dem Genie und dem Muth des großen Preußenkönigs und der glänzenden Tapferkeit seines Heeres, jenen Plan völlig zu vereiteln und den Uebermuth der Feinde zu züchtigen. Freilich nur erst, nachdem Deutschland zur Wahlstatt jenes furchtbaren Krieges gemacht worden war, der sieben Jahre lang namentlich Preußen den Räubereien fremder und leider! auch deutscher Horden preisgab, und seinem Wohlstande Wunden schlug, die kaum nach Jahrzehnten wieder vernarben. „Es wäre aber auch wirklich ein Wunder über alle Wunder gewesen,“ schreibt unser Gewährsmann,*) dessen Ausführungen wir nun in erster Linie folgen wollen, „wenn die feindlichen, aus einigen hunderttausend Mann bestehenden Heere, deren

*) Johann Friedrich Stiebritz: „Auszug (und Fortsetzung) von Dreyhaupt's Beschreibung des Saal-Creysses 2c. Halle, Verlag des Waisenhauses 1772.“

eins von Morgen, das andere von Abend, ein anderes von Mittag, und ein anderes von Mitternacht agirete, binnen so vielen Jahren nicht sollten Gelegenheit gefunden haben, hier und da, dann und wann in die preussischen Staaten einzudringen, und die greulichsten Verwüstungen darin anzurichten. Wie nun Preußen, Schlesien, Pommern, die Neumark, das Fürstenthum Halberstadt und die Westphälischen Länder davon unvergeßliche Zeugnisse ablegen können: so muß man auch der Wahrheit gemäß sagen, daß der Saalcreys, und namentlich die Stadt Halle, ein rechter Tummelplatz der sogenannten Reichs-executionsarmee und der Würtembergischen Truppen gewesen sei. Sie kamen nicht, ihren Feind aufzusuchen und zu überwinden (— dies vermieden sie sorgfältig —): sondern unerschwingliche Brandsteuern zu erpressen, Beutel, Häuser, Scheuern und Ställe auszuleeren, Alles in Furcht und Schrecken zu setzen, und Menschen ohne Unterschied zu peinigen, deren nicht wenige frühzeitige Leichen worden sind. Wie viel traurige Tage mußten wir zählen, wie viel jammervolle Nächte mußten wir durchwachen! Wie viel schreckenvolle Stimmen, welche Geld, Gold, Silber, Geschmeide noch um Mitternachtszeit forderten, um Execution, Feuer und Schreck abzuwenden, erfüllten die Luft! Wie viel edle Personen waren es, die sich auf die niederträchtigste Art behandeln, einsperren und zum Theil auch fortschleppen lassen mußten! Wie viel Seufzer stie-



gen damals gen Himmel, welche Thränen vergoß der Arme, wenn er geben sollte, da er nichts hatte und selbst keinen Rath für sich wußte! Und endlich, wie viel demüthiges Bitten, Winseln und Flehen um Alles, was dem Menschen heilig und ehrwürdig ist, blieb bei steinernen Herzen unerhört!“

In der That ein grauenvolles Bild, das hier vor unsern Augen sich entrollt, und dessen einzelnen, wahrheitsgetreu uns aufbewahrten Zügen wir nicht anders als mit tieffstem Schmerze näher zu treten vermögen.

Das Jahr 1757.

Erpressung von Sauegarden = Geldern durch französische Truppen. — Hallesche Geiseln im Hauptquartiere des Prinzen von Soubise = Rohan. — Brandschatzung der Stadt durch deutsche Reichstruppen.

Schon war über ein Jahr seit der ersten Waffenthat Friedrichs im siebenjährigen Kriege verflossen, und noch immer waren Halle und seine Umgegend von den Kriegsleiden nicht unmittelbar betroffen worden. Waren es doch zunächst Sachsens und Böhmens Fluren gewesen, auf denen Preußens König bis dahin eine siegreiche Schlacht nach der andern geschlagen hatte, und nur erst nach der furchtbaren Niederlage des Helden bei Kollin schreckte männiglich aus der Zuversicht und Ruhe empor, womit das Land seither auf die Triumphe seines großen Monarchen hingeblickt.

Unter den Feinden brachte die Kolliner Schlacht, wie leicht zu begreifen, ein unbeschreibliches Jubelgeschrei hervor; Friedrichs Blicke aber waren nunmehr unverwandt auf die eigenen Provinzen gerichtet, da von allen Seiten feindliche Truppen in dieselben einzufallen drohten.

So eine der französischen Armeen, die sich unter dem Prinzen von Soubise-Rohan zwischen Erfurt und Gotha mit der berühmten Reichs-Executionärsarmee, vom Herzoge von Hildburghausen befehligt, vereinigte. Später, am 24. October 1757, verlegte Vexterer sein Hauptquartier nach Pegau, Soubise dagegen nach Weissenfels, während König Friedrich bereits am 28. ej. in Leipzig eintraf, sein Augenmerk auf die Vernichtung der Pläne jener Truppen richtend.

Da geschah es, daß am Nachmittage des 29. Octobers der Obristlieutenant Haltermann, und einige Stunden später der Obristlieutenant Nordmann, beide von starken Detaschements des Husarenregiments Turpin de Clissé begleitet, in Halle anlangten, und erst am andern Morgen nach Erpressung von 6000 Thalern für Saubegarden*) zum Schutze der Salzwerke vor Fein-

*) Das Unwesen der Aufbringung von Saubegarden oder Salvegardien (Schutzwachen) trieb namentlich der Herzog von Richelieu sehr stark; er erpreßte durch Stellung derselben ungeheure Summen, da er sich das Stück (?) stets mit Gold (40 bis 50 Dukaten) bezahlen ließ.

des gewalt, und nachdem sie sich tüchtig hatten bewirthen lassen, wieder von dannen zogen.

Schlimmeres aber noch drohte Halle schon am folgenden Tage.

„Da man den 31. October 1757,“ so berichtet das Reise-Journal jener wackern Männer, welche damals aus Liebe zur Stadt sich entschlossen, den Prinzen von Soubise in seinem Hauptquartiere aufzusuchen, um ihn milder gegen Halle zu stimmen*), „auf dem Rathhause in der großen Rathsstube den Weibern und Kindern des Anhaltischen Regiments die monatlichen Quartier- und Brotgelder austheilte, entstand der Ruf, es hätte die Bürgerwache aus dem Ober-Rannischen Thore angezeigt, daß ein Detaschement französischer Cavallerie den Einlaß verlange. Es mußten demnach der Rathsmeister Möschel und der Rathmann Reichhelm sofort sich dahin begeben und nach dem Verlangen der Truppen sich erkundigen. Der Commandeur dieses Detaschements, welches theils aus etlichen dreißig französischen Grenadiers zu Pferde, theils aus Irländern und Deutschen vom Raugräfischen Regimente bestand, Namens de Coulahan, meldete, daß er für die französische Armee 200,000 Portionen Brot und 100,000 Rationen Fourage von der Stadt Halle zu fordern habe, welche spätestens

*) Siehe den höchst interessanten Aufsatz im Hall. Tageblatte 1856^{er} Nr. 31 ff.: „Die Halleschen Geiseln im französischen Hauptquartiere 1757.“

den 4. November nach Merseburg geliefert werden sollten. Zugleich übergab er ein Schreiben des in Schkopau sich aufhaltenden französischen Generals Chevalier d'Arcy, daß aus dem Magistrats-Collegium einige Deputirte zu dem Prinzen von Soubise abzuschicken seien.

Da nun dieses Begehren eine Sache von wahrer Ueberlegung war, und einem hochedlen Rathe zuvörderst hinterbracht werden mußte, so stellten die Abgeordneten in des Commandeurs Belieben, ob er die Entscheidung vor dem Thore abwarten oder aber in die Stadt kommen und sich mit auf's Rathhaus begeben wolle. Dieses Letztere bewilligte er, nahm 6 bis 8 Mann Grenadiere zu sich, welche sich vor das Rathhaus stellten, und ging mit in die Rathsstube. Hier brachte er das Soubisische Verlangen nochmals an und bezog sich zugleich auf das schon übergebene Schreiben seines Generals. Hiernächst mußte man ihm zwei Wildschuren, eine für sich, die andere für den General schaffen, die etliche 60 Thaler kosteten. Während der Berathung des Magistrats ward dem Officier Kuchen und Wein vorgesetzt, den er sich gut schmecken ließ, dabei aber immer begehrte, ihn nicht aufzuhalten. Eine bestimmte Entscheidung über die von ihm gestellte Forderung konnte man aber nicht geben, weil erst mit dem Prinzen verhandelt werden sollte.

Nun war die Frage, wer aus dem Magistrats-Collegium mitgehen sollte; Keiner zeigte Lust dazu und Jeder hatte erhebliche Entschuldigungen, bis

sich endlich auf vieles Bitten der Rathsheister Möschel, der Director der französischen Colonie Michel und der Rathmann Reichhelm aus Liebe zur Stadt entschlossen, um so mehr, da es hieß, sie würden gar nicht aufgehalten, sondern von dem Prinzen, der in Merseburg sei, sofort und spätestens den folgenden Tag abgefertigt werden."

Allein erst nach drei Wochen war es der Deputation vergönnt, nach Halle zurückzukehren; doch müssen wir die umständlichere Erzählung ihrer allerdings seltsamen Reiseerlebnisse am angeführten Orte *) selbst einzusehen unsre Leser bitten. Hier in Kürze nur Folgendes.

In Schkopau wurden die Drei von dem Chevalier d'Arcy zwar ganz wohl empfangen; sie konnten aber zu keiner Unterhandlung kommen, theils weil er im Begriff stand, mit seinem Corps nach Merseburg zurückzugehen, theils weil er dazu nicht bevollmächtigt war. Daher begaben sich die Deputirten nach Merseburg, um zum Prinzen zu gelangen, allein sie trafen ihn erst in Reichartswerben und zwar in der Prediger-Wohnung, in einer kleinen und schlechten Kammer im Bette liegend. Sie erhielten sofort Audienz und stellten ihm

*) Das Original dieses Berichts sowie eine weiter unten noch näher zu kennzeichnende Schrift über Halle'sche Zustände im Jahre 1759 hat Verfasser durch die höchst dankenswerthe Güte des Herrn Condirector Dr. E d s t e i n einzusehen und zu benutzen Gelegenheit erhalten.

num das Unvermögen der Stadt Halle vor, das Geforderte zu liefern, erboten sich jedoch zugleich, wosfern ihnen nur eine längere Frist bewilligt werde, für einen Theil der Forderung aufzukommen. Der Prinz versprach hierauf, genaue Erkundigungen über den Fall einzuziehen und befahl ihnen, so lange unter seiner Protection zu bleiben. „Von selbiger Zeit an erhielten wir nun beständig eine Wache,“ sagt der mehr erwähnte Bericht, „und hießen nun nicht mehr die Deputirten, sondern die „Geiseln“ der Stadt Halle.“ Schließlich jedoch ließ sich der Prinz noch einmal bei ihnen erkundigen, was für eine Bewandtniß es denn eigentlich mit den vom Chevalier d'Arcy geforderten Lieferungen habe, zu welchen von ihm (Soubise) gar keine Ordre gegeben sei, und nachdem inzwischen die Schlacht bei Roßbach*) für

*) „Wie inbrünstig dankten die Hallenser dem lieben Gott für diesen herrlichen Sieg ihres großen Königs! — Hatten es doch die Feinde recht eigentlich darauf abgesehen, demnächst wie an andern preussischen Städten, so namentlich auch an Halle ihr Mülthchen zu kühlen. Ihre Prediger hatten ihnen noch vor der Schlacht die schöne Lehre gegeben, daß sie nummehr in die Länder kämen, wo die Ketzer wären, da sie machen könnten, was sie wollten mit den Leuten, es verlege ihr Gewissen nicht.

Am 20. November ward auf königliche Verordnung das solenne Dankfest wegen dieser glücklichen Bataille bei Roßbach gehalten. Die Texte, welche von Ihrer Majestät der Königin dazu erwählt worden, waren folgende: Vormittags Psalm 64, 10. 11.; und Nachmittags Psalm 100, 1—3.

die Franzosen ein so überaus klägliches Ende genommen, durften die Geiseln, auf der Flucht Soubise's bis nach Göttingen mit verschlagen, endlich am 17. November wieder nach Halle zurückkehren.

War die Stadt sonach in diesem Falle mit dem bloßen Schrecken davon gekommen, so hatte doch mittlerweile — in der Nacht vom 31. October zum 1. November — ein Detaschement vom Regimente Nassau und Fitzjames um so furchtbarer in ihren Mauern gehaust. Der Commandeur desselben, ein Baron von Wormser, hielt vor dem Klaussthore, während seine Leute verschiedene Häuser plünderten und auf den Straßen Grausamkeiten aller Art verübten. Zuletzt verlangte er von den inzwischen bei ihm erschienenen städtischen Abgeordneten Quartier für 3000 Croaten und Husaren. Obgleich ihm nun erwidert wurde, es solle daran nicht fehlen, so unterbrach er doch die Abgeordneten mit den barschen Worten: „Es ist gut, ich habe mit dem Magistrate weiter nichts zu thun, ich

Unter der Predigt ward mit Trompeten- und Paukenschall das Lied: „Nun danket Alle Gott“ gesungen. Nach geendigter Vormittagspredigt ward von den Thürmen eine Instrumentalmusik gehalten; nach geendigter (Nachmittags-) Predigt ward unter Trompeten- und Paukenschall und Läutung aller Glocken das „Te Deum laudamus“ gesungen.“ (Handschriftl. Chronik; im Besitze des Herrn Condirector Dr. Edelstein.) — Vergl. auch Wöchentl. Halle'sche Anzeigen 1757 S. 809 ff. und Consistorialraths Rambach „Denkmal.“ Halle, bei Gebauer. 1758. in Quart.

will die Leute schon selbst einquartieren!“ und gleich darauf brüllte der zum Theil schon mit Fackeln versehene Chorus der letzteren: „Pechfränze, Pechtonnen her!“

Da wendeten sich die Deputirten an einen Lieutenant, Namens Wernik, mit der Bitte um Fürsprache bei dem Herrn Obristen, erhielten jedoch zur Antwort: der Herzog von Hildburghausen habe befohlen, die Stadt anzuzünden, weil die Preußen mit Weißenfels ebenso verfahren seien; doch glaube er, es würde nicht ohne Nutzen sein, wenn der Magistrat sich zur Zahlung von 2000 Dukaten verstehen wolle, ein Douceur von 200 Thalern für ihn, den Lieutenant, ungerechnet.

Der Obrist seinerseits bestätigte diese Mittheilung und blieb trotz alles Bittens und Flehens bei der Höhe der einmal bestimmten Summe, die überdies binnen einer halben Stunde herbeizuschaffen sei, beharrlich stehen. So sah man sich denn genöthigt, das Geld aus der Königlichen Accise-Kasse zu entnehmen, konnte aber nicht hindern, daß unterdessen die Straßen von dem Geheul und Schreien der Einwohner widerhallten, denen die Drohungen der Feinde einen tödtlichen Schreck eingejagt hatten. In seiner Verlegenheit ersuchte der Magistrat den Prorector der Universität, Professor Stiebritz, den von Wormser persönlich anzugehen, von seinem Vorhaben abzustehen, und Stiebritz säumte nicht, in Begleitung des geheimen Rathes Büchner die gewünschte Fürbitte ein-

zulegen. „Ich verfügte mich,“ berichtet Ersterer, „an's Klauſthor, wo ich unter den feindlichen Huſaren bleiben mußte, bis der Obrſt gegen 12 Uhr von dem Schieferthore herunter kam. Er hörte mich gnädig an, als ich für Stadt und Uniuerſität bat, er umarmte mich, und verſprach hoch und theuer, daß weder dem einen noch dem andern ferner einiges Leid widerfahren ſolle: Nur müſſe er, nach Kriegsraſſon, die Brücke am Schifferthor abbrennen; weiter ſolle nichts verfügt werden.“

Endlich um 1 Uhr, bis wohin freilich das Plündern Seitens einzelner herumſchwärmender Huſarenhaufen nicht aufgehört hatte, — auch die Wohnung des Prorectors Stiebriz war während ſeiner Anweſenheit im feindlichen Lager von Beute-luſtigen heimgeſucht worden — zog ſich der Feind aus der Stadt zurück, zündete jedoch zuvor mittelſt eines mit Holz und Kohlen beladenen Schiffes die Schieferbrücke an, und ließ vom jenseitigen Saal-ufer aus bis zum andern Morgen ununterbrochen auf Alle ſchießen, die Löſchungsverſuche wagten. Die Cröllwitzer Fährre ließ der Feind gleichfalls in Flammen aufgehen; die Summe aber, die er von dem unglücklichen Halle erpreßt hatte, belief ſich Alles in Allem auf 5715 Thaler.

Es war dies ein erſtes Probchen von dem wüſten Gebahren der Reichs-Executions-Armee geweſen, die bekanntlich, aus allen Völkſchaften Deutschlands aufgeboden, dem Reichsbanne Nach-druck geben ſollte, in welchen die Majorität der

deutschen Reichsstände Preußens König wegen Verletzung des Reichsfriedens durch den Einfall in Sachsen gethan. Anfangs sollten nicht weniger als 120,000 Mann zur Bildung dieses Heeres verwendet werden; später jedoch verminderte man diese Zahl bis auf die Hälfte, und auch eine so geringe Stärke wurde hin und wieder kaum erreicht. Ueberdies aber war es eine gar buntscheckige Schaar, zum Theil aus allem möglichen Gefindel zusammengeworben, schlecht gekleidet und höchst mangelhaft bewaffnet. An einen innern Zusammenhalt war bei diesen seltsamen Bestandtheilen vollends nicht zu denken, vielmehr empfand jeder Theil Schadenfreude über das Unglück, das dem andern widerfuhr. In der Regel verband man dies Heer mit österreichischen oder französischen Truppen, denn zu selbstständigen Operationen gegen den Feind eignete es sich nach der Art seiner Zusammenstellung und Ausrüstung ganz und gar nicht. Um so furchtbarer aber wußte es sich überall, wohin es kam, durch die Grausamkeiten zu machen, die in seinen Reihen an der Tagesordnung waren; das sollte sonderlich auch Halle, ein offener Ort, ohne die geringste Befestigung und an der Grenze der preußischen Länder gelegen, noch oft und schwer genug an sich erfahren.

Uebrigens hatte König Friedrich schon guten Theils vorausgesehen, daß grade unsere Stadt nicht so ganz und gar von feindlichen Streifereien dürste verschont bleiben. Und damit nun die Einwohner durch ihre Widersetzung sich nicht in dergleichen Fäl-

len ein noch größeres Unglück zuziehen möchten, so erhielt der Magistrat von vornherein Befehl, „die Bürger zu entwaffnen, ihnen das Gewehr abzunehmen und zu gebieten, daß, wenn die Stadt mit feindlichen Truppen besetzt werden sollte, der Magistrat und die Einwohner sich nicht im Geringsten widerspänstig bezeigen, sondern denen erstern ohne einigen Widerspruch Fourage, Essen, Trinken, Quartier und überhaupt geben sollten, was sie verlangten und die Bürger in ihrem Vermögen hätten.“

Diesen Befehlen sind denn auch, wie der weitere Verlauf unsrer Darstellung satzsam zeigen wird, der Magistrat sowohl als die Bürgerschaft und insbesondere auch die Angehörigen der Universität immer und überall auf das Genaueste nachgekommen, so viel Selbstüberwindung es ihnen auch oft genug kosten mochte.

Das Jahr 1758.

Der österreichische Obrist Etwßs nimmt auf drei Tage Quartier hieselbst, säckelt 10,000 Thaler Contribution ein, wird aber schließlich von einem Häuflein preussischer Soldaten zur Stadt hinaus gejagt.

Während Halle in der ersten, größern Hälfte des neuen Jahres in keiner Weise die Ruhe seiner Bewohner gestört sah, war der Stadt doch für den

Augustmonat eine viel schwerere Heimsuchung noch aufbehalten, als ihr bis dahin widerfahren.

„Am 4. August, einem Freitage,“ erzählt ein Berichterstatter aus jener Zeit*), „kamen zwischen 10 und 11 Uhr mehre kleinere Abtheilungen der österreichischen Armee aus Sachsen nach Halle, rückten zum Schieferthore herein, und besetzten alsbald alle Thore und den ganzen Markt. Es waren 800 Husaren und 180 Mann von der Reichsarmee. Auf dem Markte wurden auf Anordnung des Magistrats sofort Buden aufgeschlagen und ringsherum Tische und Bänke aufgestellt, zuvor jedoch war durch die Gemeinheits-Boten von Haus zu Haus angesagt, daß Jeglicher eine Portion Essen auf das Rathhaus zu bringen habe, und sonderlich die Speisewirthe Alles, was sie bereit hätten. Dies wurde nun unter die auf dem Markte und in den Thoren campirenden Truppen vertheilt und reichlich Bier und Branntwein dazu gegeben.

Die Truppen speisten ganz ruhig, ließen Jedermann zusehen, und gaben auch den herzutretenden armen Leuten Essen und Trinken vollauf. Für die Pferde hatten die Gasthöfe Heu, Hafer und Stroh herbeizuschaffen, weil des Nachts im Freien campirt werden mußte. In gleicher Weise wurde es am folgenden Tage gehalten, für den Sonntag aber die Herbeischaffung doppelter Portionen anbefohlen, weil die Ankunft einer größeren Truppenzahl, namentlich

*) Siehe Hall. Tageblatt 1858. Nr. 124.

Rnauth, Drangsale d. Stadt Halle.

von Infanterie erwartet wurde. Es kam jedoch Niemand. Dagegen erschienen am Montage früh vor 5 Uhr Preussische Truppen am Galg- (Leipziger-) Thore und fanden es verschlossen. Der Thorschreiber mußte das Thor mit Gewalt öffnen, weil die Oesterreicher den Schlüssel an sich genommen hatten, und die Preußen rückten nun in die Stadt, voran 5 Husaren, dann noch 25, und zuletzt Infanterie.

Als die vorreitenden Husaren in die Nähe der alten Post kamen, war der größte Theil der Oesterreicher noch auf dem Markte versammelt. Sobald sie jedoch der preussischen Soldaten ansichtig wurden, ergriffen sie eiligst und in der größten Verwirrung die Flucht nach dem Klaussthere zu: ein Theil die Treppe am Thalhause hinunter, ein anderer durch die Gasse am schwarzen Bär, ein dritter endlich durch die Klausstraße. Jetzt erst begannen die Preußen zu schießen und, von den Bürgern unterstützt, die fliehenden Feinde zu verfolgen. An der Marks-Brücke (unfern von Passendorf) stellten sich die feindlichen Husaren, aber die 30 Preußen schossen ohne Furcht auf den an Zahl weit überlegenen Feind, der nun auch von der inzwischen auf der hohen Brücke angelangten Infanterie einen Angriff fürchtete und deshalb eiligst das Weite suchte. Viele Gefangene und Pferde wurden in die Stadt gebracht.

An dem ersten Tage, — fährt der uns vorliegende Bericht weiter fort — an welchem die

Feinde hier anwesend gewesen waren, hatte man die Kaufläden sorglich verschlossen gehalten. Der im „Kronprinzen“ abgestiegene Obrist Etwös befahl aber sofort bei Strafe von 10 Thaler 8 gGr. für jeden Tag sie wieder zu öffnen, und mit Furcht und Schrecken wurde der Befehl sogleich befolgt. Nichtsdestoweniger aber trieb man feindlicherseits durch ein Commando die Strassumme ein, und die Halenser mußten froh sein, daß nicht, wie sie schon befürchtet hatten, eine allgemeine Plünderung anbefohlen wurde. Dafür gingen aber einzelne Soldaten in die Läden, nahmen sich gutes Tuch oder was ihnen sonst gefiel, und sagten, es solle Alles bezahlt werden. Aber die Bezahlung ist ausgeblieben. Inzwischen hatte auch der Obrist Etwös verlangt, daß eine Magistrats-Deputation vor ihm erscheinen solle, um ihnen eine von Kaiserlicher Majestät aufhabende Ordre zu eröffnen. Es verfügten sich darauf der Stadtpräsident Lamprecht und der Rathsheister Möschel zu ihm, und die Forderung, die er an sie stellte, belief sich auf die Summe von 200,000 Thalern. Anderen Tages — am 5. August — gegen 11 Uhr Vormittags erschienen zwei höhere Officiere auf dem Rathhause und verlangten unter den heftigsten Drohungen das Geld binnen einer halben Stunde herbeizuschaffen. Der Präsident jedoch eilte sogleich noch einmal zu Etwös und erlangte glücklich, daß derselbe auch mit einer geringern Summe sich begnügen wolle. So wurden denn nun mit Zuhülfenahme einiger Geldposten,

welche verschiedene Particuliers dem Magistrate vorschossen, alsbald 9,800 Thaler vor den Augen jener Officiere in Fässer gepackt und durch herbeigerufene Husaren fortgeschafft; der an 10,000 Thalern fehlende Betrag von 200 Thalern mußte indeß noch nachträglich aufgebracht werden.

In der Nacht vom Sonntage zum Montage verlud man das Geld auf Wagen, und requirirte die nöthigen Pferde mit größter Brutalität. So nahm man dem Geheimenrathe Hoffmann die zwei besten Pferde und erschoss eines davon auf dem Domplatze, weil es mit dem schweren Wagen nicht recht fort konnte. Auch auf den umliegenden Dörfern wurden Pferde weggenommen und Gelder erpreßt.

Vom Waisenhause hatte der Obrist für 200 Thaler Arznei gegen Bezahlung verlangt; der Director, Professor G. Franke, ließ ihm aber sagen, die Apotheke wolle nichts dafür haben, die Medicamente sollten ihnen geschenkt sein. Und doch waren auch von den Gütern des Waisenhauses die besten Pferde weggenommen worden!

Während der mehrtägigen Anwesenheit des Feindes hatten die Mühlen feiern und die Salinen ihre Arbeit einstellen müssen. Am Sonntage hatte Consistorialrath Rambach bei dem Obristen anfragen lassen, ob derselbe zum Gottesdienste zu läuten gestatten wolle, und die Antwort erhalten, dieses wolle er ihnen nicht verbieten, sie möchten ihren Gottesdienst halten. Es ist aber an diesem Tage in der

ganzen Stadt kein Abendmahl in den Kirchen gehalten worden, sondern nur gesungen und gepredigt worden.

Uebrigens muß man dem Obristen auch sonst noch nachrühmen, daß er gute Mannszucht gehalten.

Das Jahr 1759.

Wie Halle und der Saalkreis während eines achtundzwanzigtägigen Aufenthalts deutscher Reichstruppen in hiesiger Stadt und Umgegend in kaum glaublicher Weise gedrangsalt worden sind *).

Wieder war es der Augustmonat, in welchem bittres Weh über das unglückliche Halle hereinbrechen sollte.

Raum begann der Morgen des ersten August zu grauen — der preußische Major von Blumenthal, kurz zuvor mit einem Commando von 300 Mann und 3 Kanonen zur Bedeckung der Stadt erschienen, hatte dieselbe auf flehentliches Bitten des Magistrats, der von einem Widerstande das größte Unglück für Halle befürchtete, eben wieder verlassen, um mit seinen Leuten nach Leipzig zurück-

*) Siehe das Schriftchen: „Zuverlässige Nachrichten von dem traurigen Schicksale der Stadt und Universität Halle nebst dem dazu gehörigen Saalkreise, vom 1. bis 29. August 1759, in einem Schreiben. Aus dem Französischen übersetzt. Amsterdam 1759.“

zukehren, — als vom Schiefertthore her mehrere Schüsse fielen, und gleich darauf 40 feindliche Husaren das sorglich verschlossen gehaltene Thor sprengten. Der Thorschreiber, der von innen mit einer Art ihnen hierbei behülflich war, erhielt schließlich zum Danke dafür von diesen Marodeurs so fürchterliche Schläge, daß er drei Tage später starb. Während sodann ein Theil dieser Mannschaften, mit Aexten, Beilen, Brecheisen u. dgl. wohl versehen, plündernd die Stadt durchtobte, begab sich der andere nach dem äußern Mannischen Thore, durch welches der General und Reichs-Feld-Wachtmeister von Weczeh (Wetsei) hereinkommen sollte.

Dorthin verfügte sich denn auch alsbald zu seinem Empfange eine Deputation des Magistrats und der Universität; allein erst um 2 Uhr des Nachmittags traf der Erwartete in Begleitung des K. K. Land-Kriegskommissarius Roschin von Freudenfeld und an der Spitze eines Husaren-Regiments, mehrerer Compagnien Croaten, zweier Bataillone Infanterie und zweier Grenadier-Compagnien Churmainzischer Truppen hierselbst ein. Auch war der Haufe mit einer Haubitz und vier Kanonen versehen.

Der General nahm sein Absteigequartier im „Kronprinzen,“ und die Mannschaften vertheilten sich in der Stadt, mit Ausnahme der Croaten und Husaren, die auf dem Holzplaze in den Pulverweiden campiren mußten. Doch ward befohlen, den Erstern täglich 500

Portionen (à 2 Pfd. Brot, 1 Pfd. Fleisch nebst Zugemüse, Wein und 2 Kannen Bier) und 100 Rationen (à $1\frac{1}{8}$ Viertel Hafer und 10 Pfd. Heu), den Husaren dagegen täglich 1000 Portionen und eben so viel Rationen zu verabfolgen.

„Abends gegen 6 Uhr befahl von Wetzeh,“ erzählt Stiebritz, „daß Magistratus vor ihm erscheinen und das Stadtcatastrum mitbringen solle. Als nun dieser erschien, war des Generals Erklärung, daß er auf Ordre der Kaiserlichen Generalität mit Reichsexecutionstruppen hier eingerückt wäre, um Repressalien zu gebrauchen, wegen dessen, was Preußischer Seits in Bamberg*) vorgegangen sein sollte; dabei versprach er gute Mannszucht zu halten, wenn sich die Einwohner der Gebühr nach beweisen und aller Correspondence enthalten würden.

Was die Contribution anlange, verweise er den Magistrat an den gegenwärtigen Kaiserlichen Land-Kriegs-Commissarium. — Dieser**) nun war ein

*) „Das Magazin in Bamberg steckten die Reichstruppen selbst in Brand. Bald nachher trafen die Preußen (unter Prinz Heinrich) hier ein.“ (vgl. Archenholtz: Geschichte des siebenjährigen Krieges. 1860. p. 228.)

**) Koschin von Freudenthal, oder wie ihn der Verfasser des oben erwähnten Schreibens (Amsterdam 1759) stets nennt: Koschinna von Freudenthal, war von Geburt ein Stodtböhme, hatte eine geraume Zeit bei dem Grafen von Kaunitz zu Wien als Laquai gedient und während dieser Zeit sich einige Kenntnisse im Finanzwesen

harter Kopf; er tractirte den Rath bis zum Abzuge auf die allerschnödeste Art, und berief sich dabei immer

erworben, weshwegen ihm dann sein Herr behülflich war, daß er in verschiedenen öffentlichen Angelegenheiten als Commissarius gebraucht wurde. So wenig scharfsinnig sonst Koschinna von Natur war, so hatte er dennoch gemerkt, daß, wenn man sich hervorthun wolle, so müßte das eigene und des Hofes Interesse stets auf das Genaueste mit einander verbunden und beides gleich stark befördert werden, es geschähe nun auf eine Art, wie es immer wolle. Als nun dieses ein beständiger Grundsatz in allen seinen Handlungen war, so erkannte der Hof gar bald, daß er gar wohl zu gebrauchen sei, und würdigte ihn daher seiner vorzüglichen Gnade. Da er nun durch verschiedene öffentliche Verrichtungen, welche er seinem Grundsatz gemäß besorgt hatte, hierdurch zu einem ziemlichen Vermögen gelangt war, so kaufte er den Titel eines Freiherrn und erhielt solchen unter dem Namen von Freudenthal (Freudentfeld?), welchen sich auch der Wiener Hof, in Betracht seiner Dienste, gefallen ließ. So wenig er sich zu dem freiherrlichen Stande schickte, so unerträglich wurde er Allen und Jedem, welchen er zu befehlen hatte, und die das Unglück in seine Gewalt führte: denn er war grausam, ja gar ein Tyrann.

Er besaß einen Theil seiner Güter in Potositz, das bekanntlich von Friedrich dem Großen, gelegentlich der Schlacht daselbst, in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Hierdurch blühte Koschinna nicht wenig von seinem Vermögen ein, und von dieser Zeit an hegte er wider den König von Preußen, dessen Unterthanen und alle — Nichtpapisten ohne Unterschied einen tödtlichen Haß.

Damit er sich aber seines Schadens erholen und wieder zur Rasten kommen möchte, so ersuchte er den Hof um die Stelle des Kriegs-Commissarius bei der Reichsarmee, welche ihm auch desto williger anvertraut wurde,

auf Bamberg und Böhmen. Zugleich händigte er dem Magistrate Ordre ein, daß die Stadt binnen zweimal 24 Stunden 300,000 Thaler Brandsteuer, in den ersten 24 Stunden die eine, und in den andern 24 Stunden die andere Hälfte erlegen sollte.

Des Raths Gegenvorstellungen waren vergeblich, und mit Mühe und Noth wurden am 2. August etwa 20,000 Thaler zusammengebracht und abgeliefert. Dies Geld hielt der Commissarius für viel zu gering: derowegen mußten sich um 3 Uhr siebenzehn Mann Mainzische Grenadiers, unter dem Namen einer Execution auf der Pfännerstube einlegen, welche Essen und Trinken verlangten. Um 6 Uhr ließ der Commissarius den Magistrat in corpore bei sich erscheinen und zeigte ihm an, daß sie sämmtlich in Arrest gebracht werden sollten, weil die Hälfte der Contribution nicht binnen den 24 Stunden abgeführt worden. Wirklich ward auch der Magistrat sammt allen Officianten durch eine Wache auf die Pfännerstube geführt, wo sie vielerlei Kränkungen erleiden müssen. Ueberdem kam ein Husa-

je mehr man versichert sein konnte, daß nicht leicht unter unzähligen Subjectis eine schärfere Geißel, die Kezer zu züchtigen, ausgesucht werden konnte, als dieser Koschutna. Dieses auserwählte Werkzeug der österreichischen Grausamkeit, welchem nunmehr zur Unterstützung seines Vorhabens eine Armee zu Gebote stand, und der selbst von Privatrache brannte, hat auch seine Rolle in einem wehrlosen, von aller Hülfe verlassenen Lande dergestalt gespielt, daß viele Tausende über ihn seufzten.

rennritmeister Orgovani unter großem Gepolster mit den Worten an: „Ich bin der Plagetenfessel, Euch zu peinigen!“ Dazu ermunterte er die Wache, munter und lustig zu sein, und ließ sich 30 Bouteillen Wein geben, da indessen die Arrestanten mit Wasser und Brot vorlieb nehmen mußten. Während dieses Arrestes befahl von Weetzen dem Geheimenrathe von Drehaupt in der Stadt ansagen zu lassen, wenn sich einzelne Leute auf der Straße blicken lassen würden, so sollte mit kleinem Gewehr auf sie geschossen werden, und wenn mehrere zusammenliefen, mit Kanonen. Nachts um 12 Uhr brachte man den Rath unter einer Wache wieder auf das Rathhaus, jedoch mit der Ordre, in der Nacht von Haus zu Haus bekannt zu machen, daß des folgenden Tages alles baare Geld, Silber und Geräthe bei Feuer und Schwert auf's Rathhaus geliefert werden solle. Es war recht gräßlich anzuhören, als dies mitten in der Nacht von den Gassen in die Häuser gerufen ward.“

So weit Stiebritz. Die Ablieferung des Verlangten erfolgte denn auch am andern Tage. „Der Prorector, Professor Meier,“ so erzählt ein Augenzeuge, „zeigte sich hierbei insbesondere als ein wahrer Philosoph. Nachdem er, was in seinem Vermögen war, denen Feinden um ihren Raubhunger zu stillen, geliefert hatte, so zog er zuletzt seinen silbernen Degen von der Seite und gab ihn hin; ja, als die Rathsdienner nachher unter beständiger Drohung mit Brennen und Morden, auch

die letzten Heller und alles was von Silber war, eintreiben mußten, so machte er auch sogar seine silbernen Schnallen aus den Schuhen und gab sie weg. Diesem Exempel des Prorectors folgten die übrigen Professores, und es war weit gefehlt, daß man erörthet hätte diesen Raub anzunehmen. Den ganzen Vorrath, welchen man überhaupt an Silbergeräthe aus der ganzen Stadt zusammenbrachte, ließ man etwa zu 4000 Thalern taxiren."

Nachdem hierauf die Officiere für sich und den General ausgesucht und mitgenommen hatten, was ihnen gefiel, bot man die übrigen Kostbarkeiten Roschin an. Dieser wies sie jedoch zurück und verlangte baares Geld, so daß man sich genöthigt sah, die werthvollen Sachen für einen Schleuderpreis an einen jüdischen Armeelieferanten zu verkaufen. Mit dem daraus gelösten Gelde und einigen baar eingegangenen Summen noch nicht zufrieden, ließen Weczey und Roschin den Rath auf's Neue bei Wasser und Brot in Arrest setzen, und Ersterer verlangte, von den ursprünglichen und noch immer aufrecht erhaltenen Forderungen abgesehen, noch 1000 Stück Perlen à 2 Thaler und — einen Wolfspelz. Die Perlen suchte man, wiewohl vergeblich, in Leipzig aufzutreiben; der Wolfspelz aber, den man dem General gab, gehörte dem Wirth zum „Kronprinzen."

Am 4. August wurde die Einsammlung der Kriegssteuern fortgesetzt. Allein trotz des gewiß günstigen Ergebnisses von 12,000 Thalern führte mit-

ten in der darauf folgenden Nacht ein Officier die sämmtlichen Rathshebanten vor das Schieferthor hinaus in ein Gartenhaus, unterwegs noch mehrere der angesehensten Mitglieder der Universität sowie verschiedene Kauf- und Handelsherren mit sich nehmend. Streng von Croaten bewacht, all und jeder Bequemlichkeit entbehrend, und gezwungen, Augen- und Ohrenzeugen der Rohheiten ihrer Wächter zu sein, die sich die größten Ungebührlichkeiten gegen sie erlaubten, mußten die unglücklichen Gefangenen bis zum dritten Tage in dieser traurigen Lage verharren. Natürlich bemühte man sich in der Stadt, in welche übrigens mittlerweile auch noch der General-Feldmarschall-Lieutenant von Rosenfeld mit Pfälzischer Garde-Infanterie, Württembergischen Kreistruppen und mehreren Escadrons Reiterei, darunter auch Artillerie, eingerückt war, nach Kräften, durch Aufbringung weiterer Kriegssteuern die Freilassung der Gefangenen zu bewirken, und wirklich schaffte man auf's Neue 66,240 Thaler herbei. Außerdem aber erbieten sich die Innungen und Gemeinheiten, gegen einen Versicherungsschein des Inhalts, daß jener Arrest aufgehoben und allen weiteren Forderungen Gehalt gethan werden solle, 100,000 Thaler zu zahlen, erhielten jedoch keinen Bescheid hierauf. Dagegen kam noch an dem nämlichen Tage eine Ordre an den Magistrat, laut welcher „das Contributionsquantum auf 200,000 Thaler heruntergesetzt, die Magistratspersonen gegen 12 Uhr des harten Arrestes entlassen, dafür aber

durch eine Grenadierwache auf's Rathhaus gebracht und daselbst bewachet werden, die Professores hingen und übrigen Honoratiores ihre völlige Freiheit wieder erhalten sollten."

Eine neue Gefahr kam am 8. August über Halle, sollte indeß schließlich noch glücklich vorübergehen. General Wezech war Tags zuvor mit seinen Husaren weiter marschirt, und nun eröffnete von Rosenfeld, der das Commando übernommen hatte, dem Magistrate, „der Prinz von Zweibrücken habe von Dresden aus geschrieben, wenn der preussische Graf von Schmettan die dortigen Vorstädte, wie er gedroht, abbrenne, so solle er, der General von Rosenfeld, Halle mit seinen Salinen in Flammen aufgehen und die ganze umliegende Gegend verheeren lassen. Der Magistrat möge daher ohne Säumen Jemand aus seiner Mitte zum General von Schmettan senden und ihm dies eröffnen."

Ein Hofrath Löper übernahm es, den Auftrag auszuführen und welches war der Erfolg? „Von einem Anzünden der Stadt solle nicht die Rede sein," hieß es, „aber die Contribution von 150,000 Thalern müsse bezahlt werden, sonst solle in Halle kein Stein auf dem andern, und kein Hemd auf dem Leibe bleiben." Allein als hierauf 100,000 Thaler aufgebracht und an den Kriegs-Commissarius abgeliefert waren, erklärte derselbe, er habe nun noch 200,000 Thaler zu bekommen, und auf die Vorhaltung, der Pfalzgraf von Zweibrücken sei um eine Ermäßigung ange-

gangen, und man erwarte gnädige Erhörung, erwiderte er barsch, er stehe dieses Punktes wegen unter Keinem, und hingen die Contributionsfachen lediglich von ihm, dem Commissarius, ab.

Noch an dem nämlichen Tage wurden denn auch neue Summen abgeliefert; Roschin von Freudenfeld, der Unerfättliche, hatte jedoch auf die wiederholten Bitten um Mitleid gegen die arme Stadt nur die Antwort, laut einer Staffette des Pfalzgrafen von Zweibrücken dürfe er der Stadt nichts erlassen, er solle vielmehr auf Geiseln bedacht sein.

Diesmal schien es in erster Linie auf die Universität abgesehen zu sein. Man forderte von ihr 17,000 Thaler, und um der Zahlung sicherer zu sein, wurden der Prorector und 4 andere Professoren sowie der Buchführer Gebauer auf das Rathhaus gebracht. Gleichzeitig indeß sperrte man in den engen Keller unter dem Rathhause noch 58 Personen, Männer und Frauen ein, welche Inhaber von Handelsfirmen waren, plünderte dann nächstlicher Weile deren Kassen und Läden rein aus, und forderte schließlich von ihnen 50,000 Thaler oder einen dieser Summe entsprechenden Waarenbestand. Weiter sodann zog man sämtliche in der Stadt ansässige Italiener und Juden, sowie die Beamten der Kammerdeputation, der Berg- und Thalgerichte und der Accise gefänglich ein, und legte außerdem bei siebzehn angesehenen Bürgern Kürassiere als Executionsmannschaften in's Quartier. Zuletzt,



als alle Kassen geleert waren, griff man selbst die Kirchen an. „Hier mußten nicht nur,“ heißt es in dem mehr erwähnten Schreiben (Amsterdam 1759), „alle Kapitalia ausgeliefert werden, sondern man hatte nicht einmal mit denen Armen Mitleiden. Aus den Kirchenkassen wurden diejenigen Gelder geraubt, welche ihren Hunger bisher gestillt hatten, und ein Haufen in größtem Ueberflusse lebender Feinde mästete sich mit dieser Beute. Der Jammer, das Winfeln und Wehklagen dieser Elenden, welche nicht wußten, ob sie eher durch das Schwert der Feinde oder durch einen langwierigen Hunger aufgerieben sein würden, war auch durch die ganze Stadt dergestalt allgemein, daß dadurch wohl Steine, aber keine deutschen kaiserlichen Reichstruppen zu einigem Mitleide hätten können bewegt werden.“

Doch genug der Einzelheiten der entsetzlichen Behandlung der unglücklichen Bewohner Halle's! — Täglich sich erneuernd währte sie bis zum 28. August.

Als die Bürgerschaft und nicht minder die Mitglieder der Universität durch das gegen beide eingeschlagene Verfahren völlig außer Stand gesetzt waren, die auferlegte Brandschatzung zu beschaffen, gerieth der Commissarius, aus Furcht, von seinem Hofe wegen der nicht eingetriebenen Gelder zur Verantwortung gezogen zu werden, in Verzweiflung und Wuth. Er schritt daher zu immer neuen und „heftigern“ Mitteln, welche zuletzt so unerträglich wur-



den, „daß man nicht leicht ein Beispiel in den neuern Zeiten wird aufweisen können, in welchem Unterthanen so sehr gedrückt worden sind, als bei diesem Ueberfalle die Hallenser.“

So viele Versuche auch nach jeder Seite hin gemacht wurden, den Feind milder zu stimmen, so erwiesen sich doch alle als fruchtlos. Es müsse bei 200,000 Thalern bleiben, sagte von Freudenfeld noch am 11. August, und wenn man solche nicht zahle, wolle er sie schon schaffen. Er wisse seine Ordre, und wolle sich ihrentwegen nicht den Kopf abschlagen lassen; und wenn sie auch seine Brüder wären, würde er nicht anders verfahren.

Am 13. August erhielt eine nach Leipzig gesendete Deputation von dem General-Kriegs-Commissarius Grafen von Weezey den Bescheid, die 150,000 Thaler müßten bezahlt werden: wo nicht, so sollten die Effecten der Stadt von Haus zu Haus auf Wagen geladen, nach Leipzig gebracht, allda verauctioniret, und sodann statt 150,000 Thaler volle 200,000 Thaler bezahlt, auch der Rath geschlossen hinterher geführt werden. So stieg denn die Noth der geängsteten Bürgerschaft mit jedem Tage höher. Die Lebensmittel sogar drohten schon völlig auszugehen; da kam, zum großen Glück bei allem Unglück! am 18. August*) der Prinz von

*) An dem nämlichen Tage wurde auch Seitens der Feinde der dicht neben der Hauptwache stehende „ansehnliche

Baden = Durlach, freilich nicht ohne zahlreiche Mannschaft in die Stadt, und ließ in menschenfreundlichster Weise den ihrer Geschirre völlig beraubten Bürgern seine sämtlichen Wagen und Pferde zur Einbringung der Feldfrüchte dar. Die Geldsammlungen durften indeß hierdurch keinerlei Unterbrechung erleiden; man sah sich aber nunmehr genöthigt durch Anleihen, die auswärts, namentlich in Leipzig gemacht wurden, neue Summen aufzubringen. In Halle selbst kamen jetzt insbesondere die Königlichen Salinen an die Reihe, indem der Geheime Rath von Dreyhaupt plötzlich Ordre erhielt, binnen fünf Tagen 150,000 Thaler Brandsteuer aus den Kassen des Salzwerks abzuliefern. Später schien der Feind — eine von v. Dreyhaupt nach Magdeburg entsendete Gegenvorstellung mochte von Wirkung gewesen sein — die sämtlichen Salzvorräthe wegführen zu wollen, denn von Freudenfeld befahl am 24. August, binnen acht Tagen 2000 Salztonnen, deren jede 5 Scheffel fasse, zu liefern, und am 8. ej. langten aus Altenburg 130

und dauerhafte“ Galgen, welcher erst wenige Jahre vorher erbauet worden war, inzwischen aber sich mit einer großen Zahl von Namen und Bildnissen sächsischer Officiere, die aus der preussischen Armee desertirt waren, bedeckt hatte, unter großen Feierlichkeiten niedergerissen und verbrannt. „Wie hätte man sich,“ schreibt unser Anonymus, „auch länger enthalten können, ein so unverschämtes Stüd Holz in Asche zu verwandeln, welches eine so geraume Zeit sich unterstanden hatte, von der Schande so tapferer Bundesgenossen zu zeugen!“

Knauth, Drangsale d. Stadt Halle.

Wagen an, welche das Salz abholen sollten, um es nach Hof zu fahren.

Es kam indeß nicht hierzu, denn am folgenden Tage früh 10 Uhr traf ein Courier bei dem General v. Rosenfeld ein, worauf unter den Truppen eine große Bewegung entstand, und — in der nächsten Nacht schon marschirten sie sämmtlich in aller Stille und größter Eile zum Galgthore hinaus, ihren Weg nach Leipzig zu nehmend. Das Lager in den Pulverweiden war während der Nacht abgebrannt, die nach den Weingärten geschlagene Brücke abgebrochen. Trotz der Eile jedoch versuchten sie den schwer kranken Regierungsrath und Rathsmeister v. Scharde als Geißel fortzuschleppen, und nur auf die flehentliche Bitte seiner Gattin ließen sie ihn los. An seiner Stelle mußten dann aber der Rathsmeister Lange, der Commissionsrath und Kaufmann Joachim, der in Folge eines Beinbruches an Krücken ging, der Judenvorsteher Marx Assur, ein Greis von nahezu 80 Jahren, und der Ober-Salzinstructor Cramer von Clausbruch ihnen als Geiseln folgen, indem dieselben auf einen Leiterwagen gepackt und zunächst nach Merseburg geschickt wurden*).

*) Ein gleiches Verfahren hatte der Feind bereits am 14. August gegen die Geheimen Rätthe Flörke und Carach, sowie gegen den Kriegsrath von Peyer eingeschlagen, indem alle drei in einer Kutsche und von einem Lieutenant und 7 Husaren begleitet, als Landesgeiseln fortgeschafft worden waren. Flörke und zwei der oben erwähnten Geiseln (Joachim, Cramer und Marx Assur) sollten übrigens Halle nicht wieder sehen. Sie starben zu Nürnberg in den Jahren 1761 und 1762.

Mit welchen Gefühlen die Hallenser den Feind abziehen sahen, läßt sich leicht begreifen; allein schon am folgenden Tage, am 29. August, sollte ihre Freude durch eine neue Schreckenskunde gestört werden. Es kamen nämlich um die Mittagsstunde ein österreichischer Trompeter und ein reitender Jäger über den Neumarkt zur Stadt herein und meldeten, daß alsbald ein Kürassier-Regiment, zur deutschen Reichsexecutionsarmee gehörig, ihnen folgen werde: eine Nachricht, die sich glücklicherweise nachmals nicht bewahrheitete. Gab es doch auch in Halle kaum noch Etwas zu holen, da die Bürger in Wahrheit, wie man zu sagen pflegt, völlig ausgezogen worden waren. Welche Unsummen hatten ihnen die Feinde theils in Baar, theils an Verpflegung gekostet, ganz abgesehen von dem unberechenbaren Schaden, der den unglücklichen Bürgern durch Plünderung, Executionsmannschaften 2c. zugefügt worden war! Auch die Francke'schen Stiftungen, welche damals unter der Jurisdiction (Gerichtsbarkheit) der Universität standen, waren von der Contribution nicht verschont geblieben. Uebrigens säumte der Senat der Universität nicht, allerhöchsten Orts einen vorläufigen Bericht über die der Hochschule zugefügten Unbilden abzustatten und zugleich um gnädige Vermittelung der Wiederbefreiung der zwei als Geiseln entführten Professoren (Flörke und Carrach) zu bitten.

Die letzten Monate dieses verhängnißvollen Jahres verstrichen wie für Halle so für den ganzen

Saalkreis, der gleichfalls entsetzlich gelitten hatte, in Ruhe und Sicherheit; allein nach Jahresfrist sollte das kaum überstandene Wehe in noch weit größerem Umfange sich erneuen.

Das Jahr 1760.

Das Maß der Leiden steigt noch höher, indem Halle zu dreien Malen von feindlichen Heeren überfallen und furchtbar ausgefogen wird.

Schon neigte sich der August, vom vorigen Jahre her noch in so frischem als furchtbarem Andenken, seinem Ende zu, als am 28. dieses Monats Mittags um 1 Uhr plötzlich ein feindliches Corps von 4000 Mann unter dem Commando des General-Feldmarschall-Lieutenants Baron von Luzzinsky und der Generale von Barell und Wolfskehl theils vor Halle — in der Gegend zwischen dem grünen Hofe bis an das Neumarkts-Thor — theils in der Stadt selbst und ihren Vorstädten seinen Aufenthalt nahm.

Da galt es denn zunächst wieder diese Truppen zu verpflegen, und schleunigst ward zu dem Ende das Richter'sche Haus auf dem Neumarkte, das bereits früher zu dem nämlichen Zwecke gedient hatte, in ein Magazin verwandelt, in welchem namentlich die von den Landleuten in Ermangelung von Pferden auf Schubkarren herzugebrachte Fournage aufgespeichert ward. Schon um 4 Uhr des Nachmittags aber eröffnete der K. K. Kriegscommis-

sarius von Schmaus den auf dem Rathhause versammelten Vertretern der Stadt, daß bis zum folgenden Tage früh 7 Uhr der vom vorigen Jahre zurückgebliebene Rest der Contributionssteuer im Betrage von 42,900 Thalern aufzubringen sei, widrigenfalls er „mit Sengen und Brennen die äußerste Strenge“ gebrauchen müsse. Wäre dagegen diese Restsumme, sowie die Seitens des platten Landes noch rückständige Schuld von 47,243 Thalern und 22 Groschen entrichtet, so werde das Weitere schriftlich gefordert werden. Gegenstellungen irgend welcher Art hätten auf keinen Erfolg zu rechnen.

Der Morgen des 29. August brach an und bereits um 6 Uhr lieferte man 10,000 Thaler, die mit großer Mühe und Noth während der Nacht aufgebracht waren, an von Schmaus ab. Dieser indeß, damit wenig zufrieden, ließ sofort die Magistratsmitglieder auf dem Rathhause bewachen und verschärfte die nun schriftlich wiederholte Forderung vom Tage zuvor dahin, daß die Münze nicht höher als nach dem neuesten Reichs-Conventionsstarife, d. h. die Achtgroschenstücke nur zu 4 Groschen, angenommen werden könne. Die armen Gefangenen erhielten nichts als Wasser und Brot zur Nahrung und die platte Erde oder höchstens Stühle waren ihre Lagerstätten.

Da gelang es am 30. August mit Hülfe besonderer Anstrengungen der Judenschaft, abermals 6,100 Thaler zusammen zu bringen; von Schmaus

jedoch blieb nach wie vor unbeugsam bei seiner von immer schärferen Drohungen begleiteten Forderung stehen. Da, als ihm am folgenden Tage auf's Neue 5,100 Thaler überbracht wurden, gerieth er in solchen Eifer, daß er eins der Geldfässer mit dem Fuße umstieß und hitzig ausrief, er wolle den ganzen Rath in das tiefste Loch werfen, 1000 Wagen aus Sachsen kommen, die besten Effecten der Einwohner, sonderlich die der Entflohenen, aufladen, und außerhalb der Stadt verbrennen lassen. Er wisse seine Instruction am Besten; er wolle mit der Execution stufenweise gehen, und wenn dies nichts geholfen, die Stadt plündern und an vier Orten anstecken lassen. Er habe seine Instruction schon überschritten, daß er bisher Frist gegeben. Was seither geliefert worden, sei ein D..., das geringste Dorf müsse so viel erlegen, und die Münzorten könnten nicht anders, als er gesagt, angenommen werden. Kurz, alles Lamentiren, Klagen und Vorstellen sei vergebens, Gnade und Barmherzigkeit könne er nicht ertheilen, sondern der Kaiser, von dem er Commission habe. Es sei Bosheit und Betrügerei vom Rath, und habe er sich eher den Tod versehen, als daß heute nicht das ganze Quantum geliefert werden solle. Vielleicht getröste man sich einer Hülfe: es würde jedoch fehlschlagen. Sobald aber dieser Contributionspunkt berichtigt wäre, werde er weitere Forderungen stellen u. s. f.

Raum waren hierauf die Abgeordneten des Magistrats auf das Rathhaus zurückgekehrt, als eine

Wache von 22 Mann daselbst erschien und den sämmtlichen Rathspersonen und Magistrats-Untersbeamten strengen Arrest bei Wasser und Brot ankündigte. Den Vorschlag der Verhafteten, auswärt's Capitalien zu erborgen, wies von Schmaus zurück. Er verlangte vielmehr eine Besteuerung aller Einwohner je nach ihrem Vermögen, so zwar, daß die Reichen die Armen übertragen sollten. Daher entwarfen denn die Innungen und Gemeinheiten mit angestrengtestem Fleiße eine solche Repartition; der Magistrat seinerseits prüfte und billigte sie, und die Gemeinheitsmeister hatten nun von Haus zu Haus anzufagen, wie viel jeder Einwohner geben müsse. Auf diese Weise kamen auf's Neue 6000 Thaler zusammen. Man brachte die Summe dem Commissarius, allein dieser blieb dabei, daß der Rath ungehorsam sei und härter angegriffen werden müsse. Schließlich verlangte der Unbeugsame ein Verzeichniß derjenigen angesehenen Einwohner, die mit ihrem Antheile an der Contribution noch im Rückstande seien, und so führte der Magistrat u. A. die Frau Reichsgräfin von Truchses mit 1000, das Collegium der Professoren mit 1500, den Hofrath von Madai*) mit 1000, das Waisenhaus mit 2000, den Syndicus Müller mit 1000,

*) Der Hofrath von Madai und das Waisenhaus wurden nachmals vom Kriegs-Commissar ganz freigestellt; ihre Antheile mußten sieben anderweit von ihm bezeichnete Personen aufbringen.

die Gebrüder Dedecke mit 1400, den Kaufmann Gründler mit 500, den Kaufmann Sellentin mit 450, den Buchhändler Gebauer mit 400, den Jagdrath Nitsche mit 500, und die Judenthums-Gesellschaft mit 1000 Thalern auf, wodurch eine Summe von 10,750 Thalern erzielt ward. 4000 Thaler konnten noch am Abende desselben Tages abgeliefert werden; nichtsdestoweniger aber blieb der Commissarius unzufrieden und bestand auf weitere Sammlungen.

Die Noth der armen Stadt war jetzt auf's Höchste gestiegen. Alles harrete mit Furcht der Dinge, die nun kommen sollten. Da traf am späten Abend ein Courier bei Luzinsky ein, und — sofort rüstete sich letzterer zum Aufbruch. Ehe er jedoch die Stadt verließ, mußte dieselbe ihm für seine Person noch ein Douceur von 300 Thalern in Golde, seinem General-Adjutanten von Frankenberg aber ein Geschenk von 50 und jedem der übrigen Adjutanten ein solches von 8 Thalern auszahlen.

Am 3. September marschirte der bei Weitem größte Theil der Truppen durch das Steinthor nach Bitterfeld, wer aber zurückblieb, war — der gefürchtete von Schmaus, der nun mit noch größerer Strenge und unter dem Bethenern, bei längerer Säumigkeit betreffs der Herbeischaffung der tarismäßigen Contribution den Rath in Ketten und Banden schließen zu wollen, bis zum Abende des 4. Septembers neue 1450 Thaler erzwang. Ganz unerwartet ver-

langte am 6. September der General von Luzinsky von Bitterfeld aus noch 2 Wildschuren für sich und seinen General-Adjutanten, oder 200 Thaler baar, und außerdem — 2 Eimer Rheinwein (à 60 Thaler). Wohl oder übel mußte der Rath ihm willfahren; bitterer aber noch war die weitere Forderung, sämtliche Pferde und Wagen, die in der Stadt sich befänden, dem Feinde sofort zur Verfügung zu stellen. Endlich händigte der Kriegs-Commissar, der sich nun auch zum Ausbruche rüstete, den Vertretern der Stadt noch eine Verfügung ein, nach welcher die rückständigen 22,272 Thaler tarifmäßig herbeigeschafft, und ferner 50,000 Pferdeportionen, an Mehl 100,000 Mundportionen, 12,000 Bund Stroh und 400 Klaftern Holz zur Disposition gestellt werden sollten, damit man, bei bald wieder erfolgender Einrückung Alles sofort in Empfang nehmen könne: andernfalls werde man ohne Barmherzigkeit Zwangsmittel anwenden. Auch solle Niemand, so lieb ihm seine Wohnung und seine Habseligkeiten wären, entweichen.

Noch ließ der Commissarius aus den Königlichen Salzmagazinen 800 Stück Salz an fremde Fuhrleute verkaufen, und leerte überdies die Kassen des Acciseamtes, der Post*) und anderer Königlicher Behörden gründlich aus.

*) Am Postgebäude war das Königliche Wappen schon am 31. August mit dem Doppeladler des Fürstlich Thurn und Taxis'schen Wappens vertauscht worden, das die Umschrift: „Kaiserliches Reichspostamt“ führte.

Unser Chronist hat unter genauer Specification die Summe, welche Luzinskij und die Seinen der Stadt gekostet, auf 68,019 Thaler 20 Groschen und 6 Pfennige berechnet und rühmt dennoch — es klingt in der That verwunderlich — daß der betreffende General sich gegen Halle sehr gnädig gezeigt habe. „Denen,“ so lesen wir, „welche Pferde weggeschafft hatten, ließ er befehlen, solche wieder herbeizuführen, in welchem Falle ihnen nichts Leidens widerfahren würde. So befahl er auch, daß den Truppen nichts ohne Bezahlung verabsolgt werden solle. Als die Croaten, Sachsen und Otto'schen Jäger mit vielem Trotz verlangten, in der Stadt einquartirt zu werden, gebot er ihnen, mit ihren Quartieren zufrieden zu sein. Weil man auch den Soldaten nicht Alles, was sie verlangten, geben konnte, und sie deßfalls Excesse verübten, so gab er, als man dies bei ihm klagbar anbrachte, die Ordre, daß man die allergeringste Unordnung bei dem General-Adjutanten zur Bestrafung melden solle. Er erlaubte — das Geläute zum Gottesdienste, und auf seinen Befehl mußten die Thore zur Zufuhr geöffnet werden. Er gestattete Allen freien Handel und Wandel, und ließ die Posten aus und ein: nur mußten sie über Merseburg gehen und, unter angedrohter harter Strafe, durfte Nichts von den jetzigen Umständen geschrieben werden. Endlich bestimmte er, daß ein Soldat täglich weiter Nichts, als 1 Pfund Fleisch von seinem Wirth empfangen sollte.“ Daß es aber auch sonst noch „gute Ge-

müthher" unter den Feinden gab, erhelle, wie Stiebritz weiter bemerkt, u. A. daraus, daß eines Tages der Oberdiaconus an St. Ulrich, Namens Schulz, von dem Grand-Prévôt (Oberaufseher der Kriegsgefangenen) drei Thaler zugeschiedt erhielt, solche unter die Armen, deren er (der Prevot) in Halle eine große Menge wahrgenommen hätte, zu vertheilen.

Noch waren die Hallenser eifrig damit beschäftigt, die oben erwähnten Vorräthe zu beschaffen, als schon wieder — am 9. September — feindliche Truppen, diesmal von Merseburg her in die Stadt einrückten.

Es waren — die Würtemberger, und unter ihnen befand sich leider auch der gefürchtete Koschin von Freudenfeld, der im Gebauer'schen Hause auf dem Berlin abstieg. Die erste Forderung, welche die Führer dieser Truppen stellten, war ein Douceur von 100 Dukaten für den Obersten von Bovinghausen, und eine Summe von 2000 Thalern, sogenannten Portionengeldern, für die Herren Officiere. Auf die Bitten des Magistrats aber und weil eben Preussische Husaren sich in der Nähe der Stadt gezeigt hatten, begnügte man sich schließlich mit 100 Dukaten, welche die Herren Officiere unter sich vertheilten. Koschin seinerseits schrieb jedoch alsbald die Lieferung von 36,000 Portionen Brot, à 2 Pfund, 50,000 Rationen Hafer und Heu, à 12 Pfund, 10,000 Schütten Lagerstroh, à 10 Pfund, und 400 Klaftern Brennholz aus, und befahl, dies Alles bis zum folgenden Tage

bereit zu halten. Außerdem endlich verlangte er die sofortige Zahlung der rückständigen Contribution in Höhe von 250,000 Thalern; weitere 310,820 Thaler sodann habe der Saalkreis, Halle ausgeschossen, aufzubringen.

Alle Gegenvorstellungen des Magistrats blieben unberücksichtigt, so höchst beweglich sie auch eingerichtet waren, und ebensowenig fruchteten die Bitten einer Deputation etwas, welche von der Universität und dem Rathe der Stadt dem Herzoge von Württemberg, als dem Höchst-Commandirenden bis auf die große Wiese entgegen gesandt wurde. Der hohe Herr verhiess zwar der Universität und der ganzen Stadt seinen gnädigen Schutz, doch mit dem Beisatze: „woferne sie dem nachkämen, was anbefohlen werden würde.“

Als Roschin die geforderte Summe nicht sofort erhielt — und wie wäre das möglich gewesen! — ließ er den Magistrat, 60 Kaufleute und namentlich auch viele Juden verhaften, während die Soldaten inzwischen den Bürgern wegnahmen, was ihnen irgend brauchbar erschien. „Was an Hafer, so den Stadteinwohnern gehörte, im Felde stand, ward bei dieser Gelegenheit von der draußen stehenden Armee wegfouragirt, das Rindvieh aus der Stadt geschlachtet, und was nur an Roggen, Hafer, Heu und Stroh in der Stadt aufgetrieben werden konnte, brachte man herbei.“

Am 13. September Nachmittags 2 Uhr ließ Se. Durchlaucht, der Herzog, den Magistrat durch

einen Kammerpagen zu sich ins Lager entbieten und proponirte im Gezelt: „wie Sie mißfällig vernommen, daß noch wenig oder nichts an Brandsteuer, um derentwillen Sie doch mit Dero Truppen, der eingegangenen Convention nach, anhero kommen, eingebracht, und daß sogar noch nicht einmal eine Anlage (Abschätzung) der Bürger gemacht worden. Sie wüßten zwar, daß dieser Ort während des Krieges viel erlitten, und es thäte Ihnen leid, wenn Sie die Schärfe zu gebrauchen genöthigt sein sollten. Allein es könnte nicht anders sein. Es müßten noch vor 6 Uhr desselben Nachmittags 100,000 Thaler abgeliefert werden, widrigenfalls 5000 Mann zur Execution in die Stadt kommen würden, welche dazu schon commandiret; da sodann Ihre Durchlaucht entschuldigt sein wollten, wenn Excesse voringen. Die Stadt müsse allenfalls Gelder auf Credit oder Wechsel anschaffen und aufnehmen.“

Jetzt wendeten sich Universität und Stadtmagistrat mit der Bitte um Fürsprache an den Kaiserlichen Gesandten, Baron von Riedt, der eben in Halle anwesend war. Man glaubte bei ihm auf einiges Wohlwollen für die unglückliche Stadt zählen zu dürfen, da er hier studirt hatte, und wirklich hörte er denn auch die Klagen der Deputation mit vieler Geduld an, versprach überdies seine gnädigste Verwendung, rieth jedoch zugleich dringend, nur erst eine erflechte Summe abzuführen.

Endlich — am 14. September — konnte man dem Herzoge 8000 Thaler überbringen; allein die-

fer, damit nicht zufrieden, verlangte unverzüglich 100,000 Thaler, widrigenfalls sofort die zur Execution bestimmten Bataillons in die Stadt einrücken würden. „Geld muß geschafft werden!“ waren seine Worte; „die Truppen sind der Contribution wegen da, und man würde sie auslachen, wenn sie unverrichteter Sache wieder abzögen zc.“ Wie große Anstrengungen nun auch gemacht wurden, neue Gelder herbeizuschaffen, so waren bis zum Nachmittage doch nur noch 2000 Thaler zusammengebracht, und so ließ denn der Herzog, seine Worte zu bewahrheiten, am 15. September die so gefürchteten Executionsmannschaften unter dem Commando des Obristleutnants von Lengsfeld in die Stadt einrücken und schließlich in etwa 40 der angeseheneren Häuser*) einquartiren.

„Da nun,“ schreibt der Chronist, „in ein Haus zu 10, 12, 20 bis 40 Mann gelegt wurden, so kann man sich leicht vorstellen, in welcher Noth sich die von Allem entblößten Eigenthümer befanden, insonderheit da die Mannschaft auf Discretion (nach Willfür, auf Gnade oder Ungnade) lebte. Täglich mußten an Geld einem Officier 5 Gulden, einem Feldwebel 16 Groschen, einem Corporal 12 Groschen, einem Gemeinen 8 Groschen, und an Essen und Trinken,

*) Die Universität, das Waisenhaus, die Gräfin von Truchses, die Generalin von Braun und das abliche von Jena'sche Fräuleinstift blieben verschont.

was verlangt würde, gegeben werden. Was aber ein Officier haben sollte, ward nicht gemeldet. Da mußte denn jeder Wirth Wein, so viel man wollte, Caffee, Tabak u. s. w. im Ueberfluß herbeischaffen, und dabei die schmähslichsten Worte anhören. Zuletzt wurde die Anzahl der mit Execution belegten Häuser immer größer, das Elend immer allgemeiner und jeder Wirth fast außer Stand gesetzt, wegen schrecklicher Executions- und Verpflegungskosten Geld zur Contribution zu bringen.“

Nichtsdestoweniger verfügte bereits am 15. September der Obristlieutenant von Lengsfeld, daß binnen zwei Stunden jedes Mitglied des Magistrats bis zum Actuar hinab 75 Thaler, jeder Geflüchtete 100 Thaler, jeder Kaufmann 100 Thaler und die Judenschaft 4000 Thaler aufbringen, und nur diejenigen Häuser von der Execution befreit werden sollten, die 50 Thaler erlegen würden. Auf diese Weise wurden „unter tausendfachem Seufzen“ 13,356 Thaler 5 Groschen und 8 Pfennige zusammengebracht, allein fort und fort rückten frische Executionsmannschaften ein, und erpreßten bis zum Abende des 16. Septembers in Summa 30,000 Thaler! — Kein Wunder, daß nach und nach das Elend in der Stadt und den Vorstädten so groß wurde, daß Viele die Häuser verschlossen, und sich entweder heimlich bei Andern aufhielten oder gar die Stadt verließen. Die Bewohner der Weingärten setzten über die Saale und lagerten sich in den Pulverweiden mit Weib und Kind unter freiem Himmel, denn das

Plündern und die Verübung der rohesten Gewaltthätigkeiten nahmen jetzt schier überhand.

Ein Pröbchen von der schmachvollen Behandlung, welche selbst die angesehensten Bürger erfuhren, ist folgendes. Diejenigen Hausbesitzer, welche ihre Contribution mit 50 Thalern erlegt hatten, wurden alsdann jedesmal durch Koschin schriftlich von fernerer Execution losgesprochen. Allein die Officiere kehrten sich nicht daran, und so klagten denn die Beschädigten immer aufs Neue bei Koschin. Zuletzt eilte dieser wüthend auf das Rathhaus und fuhr den Rathsmeister Möschel in Gegenwart Vieler mit den Worten an: „Du Canaille, du preußischer Filou, du Spitzbube! Warum belegst Du die Leute mit Execution, die doch ihre Contribution gezahlt, und warum machst Du nicht, daß das Geld zusammen kommt? &c.“ Möschel, in hohem Grade bestürzt, konnte nicht sogleich antworten. Da zog Sener den Degen, suchte Möschel und tractirte ihn mit Ohrfeigen. „Indem aber Koschin,“ wird erzählt, „einmal über das andere ausholte, bekam das an der Wand hängende kostbare Portrait des Königs Friedrich I. einen Hieb, der einen $\frac{3}{4}$ Ellen langen Riß zur Folge hatte.“ Uebrigens mißbilligte der Herzog von Württemberg, als er von diesem Vorgange Kunde erhielt, Koschin's Auftreten vollständig, und man darf wohl annehmen, daß er Vexterem sogar die Abbitte befohlen, die derselbe noch an dem nämlichen Tage dem schwer gekränkten Möschel leistete.

Was aber folgte dieser Abbitte? Eine neue Ordre des Commissarius, nach welcher abermals 40,000 Thaler, die auf 1000 der besten Häuser zu repartiren seien, bis zum andern Morgen herbeigeschafft werden sollten. Die Bitte um Verlängerung der Frist wurde abgeschlagen, und eine aus dem Consistorialrathe Rambach, dem Rathe Allendorf, dem Diaconus Litzmann, dem Abjunctus Kirchner und dem Pater Krempfer bestehende Deputation, die sich zum Herzoge in das Lager hinaus begab, wurden aber von demselben nicht angenommen. Mittlerweise ließ man zwar in den bezeichneten Häusern das verlangte Geld einsammeln, allein es kam begreiflicherweise nur sehr wenig ein. So rückten denn nunmehr neue Executionsmannschaften in die Stadt, und es ward jetzt der Vorschlag gemacht, die Stadtäcker und Pfanngüter mit Contribution zu belegen. Nun hatten zwar die Besitzer Beider schon hinlänglich zur Brandsteuer beitragen müssen, allein Koschin, diesmal auch von den Handwerkern in der Stadt unterstützt, forderte von jeder Hufe erst 100, dann 50 Thaler. Neue Bitten um gnädigen Erlaß oder doch um Minderung der verlangten Summe hatten lediglich den Erfolg, daß auf Fürsprache des Generals d'Augée das Executionscommando bis auf Weiteres aus der Stadt zurückgezogen ward. Schließlich aber gab Koschin eine neue Ordre, dahin lautend: „Es müssen incl. dessen, was abgeliefert und vorhanden ist, 80,000 Thaler Brandsteuer, selbst angetragenermaßen, dann hiervon

Rnauth, Drangsale d. Stadt Halle.

4000 Thaler (5 Procent) Zählgelber, heute (den 19. September) präcise 5 Uhr bei mir bezahlt werden, dannenhero von der Hufe nach Ermessen des Magistrats die Prästation auch nur à 20 Thlr. mehr oder weniger abzuheischen wäre."

Noch ein Mal, und zwar schon bis Nachmittags 5 Uhr, wurden 28,300 Thaler aufgebracht; nur mit Mühe und Noth aber erlangte man Quitung darüber, da Roschin eine weit größere Summe erwartet hatte.

So kam der Morgen des 20. September heran. Schon Tags zuvor hatten die Wachen und sämtliche Executionsmannschaften zum Staunen Aller die Stadt verlassen; heute aber, wer schildert die Freude der schwergeprüften Hallenser! verschwand plötzlich auch das Lager draußen vor den Thoren, und — die Feinde marschirten ab. Zwar kamen im Laufe dieses und der folgenden Tage noch einzelne Streifcorps an, die sämmtlich nicht unerhebliche Geldsummen und Bekleidungsgegenstände von dem Rathe der Stadt erpreßten, indeß der Hauptfeind, der unersättliche Roschin, war doch nicht mehr in der Nähe, und Alles athmete daher von Neuem auf.

Lange freilich sollte die Ruhe auch diesmal wieder nicht dauern.

Schon am 11. October bezogen Jäger, Husaren und Kürassiere unter dem Commando des Majors von Hallas vor dem Galg- (Leipziger) Thore ein Lager und statteten auch der Stadt einen Besuch ab, plünderten und raubten nach Herzenslust,

erzwangen ansehnliche Geldsummen unter den verschiedensten Namen vom Rathe der Stadt, und entführten schließlich die sämmtlichen Salzvorräthe der Salinen, im Werthe von 15,000 Thalern. Das „Erschrecklichste“ aber war, daß plötzlich Koschin im feindlichen Lager wieder anlangte und sofort durch seinen Secretär bekannt machen ließ, daß „binnen 3 Tagen bei scharfer Execution, nach dem Besitz, Vermögen und Kräften eines Jeden, die Geistlichen allein ausgenommen, 130,000 Thaler zu bezahlen seien.“

Eiligst sandte man eine Stafette an den Grafen von Welzeck ab, ihn zu bitten, sich doch mit den früher geforderten 80,000 Thalern zu begnügen, von denen man nur noch einen Rest von 9,431 Thalern schuldig sei; allein Welzeck schlug das Gesuch rund ab, und ebenso fruchtlos waren die Vorstellungen und Bitten einer Deputation, welche sich gleichzeitig zu Koschin in das Lager begeben hatte.

Der Rath schritt nun zu neuen Einschätzungen, durch welche jedoch höchstens 7400 Thaler erzielt wurden, so daß man sich genöthigt sah, das Simplum auf das Duplum zu erhöhen. Noch einmal suchte jetzt eine Deputation bei Koschin um Gnade nach, allein dem Sprecher derselben, Dr. Semler, ward einfach Schweigen geboten, und da eben die Nachricht eingegangen war, daß die Russen und Desfireicher in Berlin eingezogen seien, so verdoppelte Koschin in stolzem Uebermuth die seither schon gegen die Stadt bewiesene Strenge. Auch eine

acht tägige Frist, die man sich zur Aufbringung von weitem 10,000 Thalern erbat, ward nicht gewährt.

Die Noth und Bedrängniß der armen Stadt war groß; trotzdem aber sollte es ihr noch viel schlimmer ergehen.

Am 21. October rückte nämlich unvermuthet der Kaiserliche General = Feldwachtmeister von Kleefeld mit 1000 Kroaten, Husaren, Kürassieren und Dragonern nach Halle vor, und ließ seine Truppen, während er selbst im „Goldnen Ringe“ abstieg, ein Lager vor dem Steinthore beziehen. Die Hauptwache dagegen wurde mit Kroaten besetzt, welche sich die Schlüssel zu sämmtlichen Thoren einhändigen ließen.

Den zu seiner Begrüßung erschienenen Magistrats = Abgeordneten eröffnete der General, daß alhier eine Armee von 60,000 Mann zusammenkommen würde, wovon alsosofort 2000 Mann um den Markt herum, zu 30 bis 40 Mann in einem Hause einzuquartieren seien. Man sollte auch noch an diesem Tage 1000 Pechkränze schaffen und in den Häusern aufhängen. Falls nun die Brandsteuer nicht bezahlt werden, oder das Corps einen Ueberfall von den Preußen haben würde, so wollte man die Pechkränze anzünden, und dies Alles werde man als Repressalien gegen die Preußischer Seits in Sachsen gethanen Unternehmungen vollstrecken. *) — Um das

*) Stiebritz bemerkt hierzu: „Doch diese Pechkränze sind nicht besorgt und auch nicht ernstlich gefordert worden.“

Unglück noch vollständiger zu machen, kam noch den nämlichen Tag die ganze Württembergische Armee unter Anführung des Herzogs wieder, und bezog ihr früheres Lager vor dem Geistthore. Der Herzog blieb im Lager, aber der ganze Stab, das Proviantcommiffariat, die Bäckerei, die Lieferanten (meist Juden), über 800 Bediente und Knechte mit Pferden, und endlich eine Menge subalterner Officiere bekamen Quartier in der Stadt und den Vorstädten und mußten von den Bürgern verpflegt werden. Trotz alledem stellte Koschin jetzt die Ordre aus, das Simplum der Veranlagung neunzehnfach zu erhöhen, um die Contributionssumme von 130,000 Thalern zu erzielen, und doppelte Kroaten-executions-Commandos, die in Aussicht gestellt wurden, sollten dieser Forderung den nöthigen Nachdruck geben.

Welche Angst bemächtigte sich da der Bürgerschaft! Viele verschlossen ihre Häuser und verbargen sich; Andere ertränkten oder erhängten sich; noch Andere „fielen für Schrecken bei der Ankunft der Execution todt zur Erde, Andere lagen vor dem Thore unter freiem Himmel; Andere, welche die Executionskosten nicht entrichten konnten, wurden erbärmlich geschlagen.“

Die Noth war entsetzlich. Hier erpreßte Koschin fort und fort unerschwingliche Geldsummen, dort heischte Kleefeld, Jenen vollständig ignorirend, ungeheure Naturallieferungen an Fleisch, Brot, Wein, Brantwein, Bier, Holz u. dgl. —

„War es demnach ein Wunder,“ schreibt Stiebritz, „daß sich zuletzt der Mangel an Allem in der Stadt äußerte, so daß man in der Folge nicht einmal die Kroatenhauptwache mehr versorgen konnte? Die Wegnahme der Pferde machte die Noth noch größer, wegen des Transports in und aus dem Lager. Und was soll man von der Ermangelung des nöthigen Holzes zum Salzsieden und zur Nothdurft der Einwohner im Winter sagen, da man das Pfännerholz ziemlich dünne gemacht hatte?“ — In einzelnen Fällen trug Kleefeld eine gewisse Humanität zur Schau, sofern er namentlich die ihm angezeigten Urheber von Excessen hart strafen ließ; von seinen Forderungen ließ aber er so wenig als der Herzog von Württemberg auch nur das Geringste nach.

Am 25. October wurden die Häuser des Kaufmanns Sellentin, des Hofraths Reimers und des Dr. med. Dreissig in Abwesenheit ihrer Besitzer, rein ausgeplündert. Gleichzeitig gingen zwei Gebäude in Oberglauch, von Husaren und Kroaten angezündet, in Flammen auf, und das Weinen und Schreien der so schwer heimgesuchten Bürgerschaft steigerte sich von Stunde zu Stunde.

Wieder lieferte man, kaum ist's zu glauben, 59,514 Thaler ab, allein die Plünderungen dauerten ununterbrochen fort, denn — die Kroaten und Husaren konnten auch durch die härtesten Strafen Seitens ihrer Obern nicht mehr

gebändigt werden. Der Herzog von Württemberg und Koschin müssen wohl über diese der Stadt zugefügten Leiden selbst an einander gerathen sein, wenigstens erzählte man sich von höchst blutigen Vorgängen, die in den beiderseitigen feindlichen Lagern sich ereignet hätten und kaum eine andere Ursache annehmen ließen.

Während nun der Magistrat abermals die rührendsten Vorstellungen von der Roth Halle's durch Stafetten sowohl an den Pfalzgrafen von Zweibrücken als an den General von Haddick mit der dringenden Bitte um Abhülfe sandte, erschien um die Mittagsstunde des 25. Octobers plötzlich ein Courier im Württembergischen Lager, und schon um 6 Uhr brach der Herzog nach Bitterfeld, Kleefeld dagegen um 11 Uhr nach Merseburg auf. Zuvor jedoch nahm Koschin noch 1450 Thaler in Empfang, indem er dabei bemerkte: „wenn er hätte länger bleiben können, würde er schon Mittel gefunden haben, das ganze Quantum von 130,000 Thalern einzutreiben.“ Der General von Kleefeld seinerseits nahm auf dem Markte von den anwesenden Rathsgliedern Abschied, bedauerte ihr Schicksal, und wünschte, daß sie in Zukunft von dergleichen Zuspruch befreiet bleiben möchten.

Noch blieben einzelne Commandos auf benachbarten Dörfern zurück, und wer sie auf ihr trotziges Verlangen vollständig, zum Theil sogar mit Delicatessen, feinen Weinen u. s. w. verpflegen mußte,

war wiederum das arme Halle. Am brutalsten benahm sich in dieser Beziehung ein Commando Haddick'scher Husaren von 9 Mann, dessen Führer überdies, aus Furcht vor nachrückenden Preußen, dem Magistrate befahl, die Thore zu verschließen und die Schieferbrücke durch Wegnahme von Brettern unpässirbar zu machen.

Ein höchst eigenthümlicher Zwischenfall, durch welchen der General Kleefeld sich noch einmal den Hallensern bemerklich machte, sollte an einem der nächsten Tage sich zutragen.

Es war am 29. October, als genannter General von Scheubitz aus an den Hofrath Krause ein Schreiben sandte, in welchem er meldete, es sei beim Abmarsche aus Halle ein pfälzischer Cavallerie-Officier (folgt die nähere Beschreibung seiner Person), der um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts die Klaustrthor-schlüssel vom Rathhause habe holen sollen, spurlos verschwunden. „Indem sich nun,“ hieß es dort weiter, „Indicia (Anzeichen) entdeckten, daß solcher in der Stadt ermordet sein müsse, so solle der Rath Rede und Antwort geben, wie dies zugegangen, da sonst der Stadt die Strafe allgemein aufgebürdet werden dürfte.“

Der Rath versprach sofort schriftlich, Nachforschungen anzustellen, bemerkte jedoch hiebei zugleich, „daß sich kein Einwohner der Stadt werde einer solchen That schuldig gemacht haben, zumal da selbige schwerlich so geheim habe vollbracht werden können, daß nicht Mehre darum gewußt haben sollten.

Würde sich übrigens nach fleißigster Untersuchung davon etwas entdecken, so solle der Mörder nach Gebühr bestraft werden. Nur möge Se. Excellenz weder dem Magistrate noch der Stadt entgelten, woran sie nicht schuldig seien.“ Hierauf erhärteten acht Zeugen eidlich, der vermißte Officier sei frisch und gesund zum Klaus- und Schieferthore hinausgeritten, wohin? — wisse freilich Niemand. Dies meldete man dem General durch eine Stafette, die ihn indeß in Schleuditz nicht mehr antraf, wie denn überhaupt bald weit und breit kein Feind mehr zu sehen war, da Friedrich der Große in jenen Tagen nach Eilenburg vorrückte und — am 3. November — den glorreichen Sieg bei Torgau erfocht.

„Diesem durch Gottes Gnade errungenen Siege,“ bemerkt der Chronist, „hatten wir es zu verdanken, daß wir auf dies Jahr von unserm Jammer errettet wurden. Wäre der Sieg den Feinden zu Theil geworden, so hätten sie bei uns gewiß die Winterquartiere genommen, und dann wäre es vollends um uns geschehen gewesen. Dieses große Werk Gottes verdiente ein demüthiges Dankfest, welches denn auch den 16. November bei uns gefeiert ward.“

Während des Winters hatte nun zwar die arme Stadt, wie sich leicht denken läßt, noch schmerzlich an den Nachwehen der erzählten feindlichen Heimsuchungen zu leiden, allein der gnädige Gott half auch dies überstehen, denn:

„Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ (Psalm 68, 20. 21.)

Das Jahr 1761.

Ein neues Ungewitter zieht sich über Halle zusammen und entladet sich über die Einwohner der Stadt, wodurch letzterer beinahe das Garaus gemacht worden wäre.

Es war am 6. October, als sich die Schreckensfunde in Halle verbreitete, daß ein neuer feindlicher Besuch der Stadt bevorstehe. Und in der That erschien bereits am folgenden Tage in aller Frühe zunächst ein Trupp Haddick'scher Husaren, der in unver- schämtester Weise sich verproviantirte. Gleich darauf aber kam der General Weczeß mit seinen gefürch- teten Kroaten, Dragonern und Husaren hier an. Raum in seinem Quartier angelangt, ließ er auch schon den Magistrat wegen einer Schmähschrift zur Rede stellen, die bald nach seiner frühern Anwesen- heit in Halle erschienen sei und ihn aufs Höchste verunglimpfe. Er müsse Genugthuung dafür haben. Nun war allerdings vor Jahr und Tag eine von einem Studenten verfaßte Broschüre, den General betreffend, hier gedruckt worden. Da jedoch die Censur dabei umgangen war, und die Behörden der Stadt wie der Universität, wie glaubhaft nachgewie- sen werden konnte, den Verfasser bereits zur Strafe

gezogen und von der Hochschule verwiesen hatten, so ließ der General sich schließlich besänftigen.

Schwerer aber sollte es der Stadt werden, mit einem Andern ihrer Feinde, dem furchtbaren Koschin von Freudenfeld, der zugleich mit Wetzeh angekommen war, sich abzufinden.

Nachdem auf seine Anordnung die Thore und das Rathhaus besetzt und die Mitglieder des Magistrats arretirt worden waren, stellte er sogleich die Forderung an die Stadt, zunächst den Restbetrag der Contributionssteuer vom vorigen Jahre in Höhe von 30,000 Thlrn. und dann 200,000 Thlr. auf's Neue zu zahlen. Ein in die Häuser auf dem Strohhofe gelegtes Executionscommando von Kroaten gab dem Verlangen Koschins den seiner Ansicht nach nöthigen Nachdruck, und die gesammte Bürgerschaft erklärte sich denn auch alsbald bereit, binnen 2 Tagen 30,000 Thaler aufzubringen. Koschin wollte hierauf nicht eingehen, verlangte vielmehr erst mindestens 150,000 Thlr., später jedoch, den beweglichen Vorstellungen der Rathsdeputirten nachgebend, 70,000 Thlr. Mit letzterer Ermäßigung erklärte sich auch der inzwischen an der Spitze von zwei Regimentern Fußvolf in Halle eingetroffene Generalfeldmarschall-Lieutenant von Luzzinsky einverstanden, indem er ausdrücklich jeden Exceß der Truppen zu hindern verhieß und den sofortigen Abmarsch aus der Stadt in Aussicht stellte, nachdem jene Summe erlegt sei.

Und siehe, schon gegen Mittag des 9. Octobers waren 63,000 Thaler zusammengebracht!

Da verbreitete sich plötzlich die Nachricht, daß preußische Husaren, einige hundert Mann stark, bei Bruckdorf mit dem Feinde handgemein geworden seien, und wirklich schien es, als sollte Halle nun geräumt werden. Bald jedoch ward Alles wieder ruhig, und die Erpressungen Roschins begannen von Neuem. Noch in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr erschien derselbe, begleitet von dem Generaladjutanten von Frankenberg und andern Officieren unter einem solchen „Schmähen, Fulminiren und Drohen auf dem Rathhause, daß den ohnehin schon so geängsteten Rathsgliedern Hören und Sehen hätte vergehen mögen.“ Die Gefahr der armen Stadt war jetzt auf's Höchste gestiegen, und wer weiß, was geschehen wäre, hätte nicht der in Halle angestellte Sächsische Floßverwalter-Substitut Loth der Stadt 6800 Thaler Holzgelder vor-schußweise dargeliehen.

Nun glaubte man aller Noth entgangen zu sein, allein es war dies eine eitle Hoffnung, denn jetzt verlangte die gesammte Generalität, von Roschin unterstützt, noch 5000 Thaler Douceurgelder für sich selbst. Trotz der augenscheinlichen Unmöglichkeit, dieser Forderung Genüge zu leisten, hatten die Feinde dennoch kein Erbarmen. Funfzehn Dragoner mußten nächtlicher Weise die Hofrätthe Krause und Schröter, die Rathmänner Reichhelm und Gade, sowie den Syndicus Gade auf die Hauptwache führen. Anfänglich brachte man sie in die

Stube, in welcher Gefangene und Blesfirte umherlagen und kein Raum zum Niedersetzen, wohl aber „ein recht tödtender Geruch war.“ Doch bezeugte sich der wachthabende Officier bald so menschenfreundlich, daß er sie in seine Stube bringen ließ. Um 6 Uhr führte man die Arrestanten wiederum auf das Rathhaus, da inmittelst „der Generaladjutant in 60 Häuser, welche Koschin aus der vorjährigen Veranschlagung selbst ausgezeichnet, militairische Execution, um von jedem 200 Thaler zu erpressen, ergehen lassen, und auf solche Art 3,335 Thaler beigetrieben hatte.“

Folgenden Tages hielt jedoch Ruzinsky sein früher gegebenes Versprechen, denn schon beim grauen Morgen stand er, zum Abmarsche bereit, mit seinen Truppen auf dem Marktplatze. Unstreitig der menschenfreundlichste von alle den Generälen, deren Bekanntschaft Halle in jener trüben Zeit machte, hob er jetzt nicht nur den Arrest der Rathsglieder völlig auf, sondern er beorderte auch den Oberlieutenant, Grafen von Ibrac als Sauvegarde auf das Rathhaus, um allda zu verbleiben, bis die Truppen abmarschirt wären, und ließ endlich gnädig versichern, daß er, um allen Excessen vorzubeugen, zuletzt aus der Stadt gehen würde, wie er denn auch für seine Person keine Douceurgelder verlangte. Er nahm seinen Weg über Nietleben, indem er zunächst in das Mansfeldische einrückte, von wo aus er später sich nach Freiburg a. d. Unstrut begab.

Das Nächste, was nun in Halle geschah, war die Zurückerstattung des oben erwähnten Anlehns von 6800 Thaler, die indeß nicht ohne die größte Mühe bewirkt werden konnte. „Denn die Stadt,“ sagt Stiebritz, „befand sich in einem bejammernswürdigen Zustande. Die Theurung alles Dessen, was zur Nahrung und Nothdurft gehörte, war ungemein, besonders des Holzes, indem eine Klafter weiches Buschholz 13 Thaler und darüber zu stehen kam; das Vieh fiel (in Folge einer seit Längerem schon wüthenden Seuche) in der ganzen Nachbarschaft dahin; die Nahrung hatte abgenommen, der Beutel war ausgeleert, und — der Winter vor der Thüre! — Diese Umstände verursachten zugleich, daß sich manche Studiosi von hier weg auf andere Universitäten begaben, welches die Nahrung noch mehr verringerte. In der That, schreckensvolle Aussichten für die armen Einwohner der Stadt, daher denn jeder ehrliche Mann nach der Herstellung des Friedens seufzte.“

Das Jahr 1762.

Des Trauerspiels letzter Act, worin ein Jägerhauptmann Otto der Stadt, sonderlich aber den Rathsherrn und — der Judenschaft gar übel mitspielt, schließlich aber doch mit leerem Beutel abziehen muß.

Früher als seither stets sollten in diesem Jahre Angst und Schrecken auf's Neue über Halle kommen.

Schon am 25. April nämlich war es — die von dem Major von Scharrwitz befehligte preussische Garnison hatte Tags zuvor die Stadt verlassen — als das Otto'sche Jägercorps von Rauchstädt her anrückte, und durch einige vorausgeschickte Mannschaften nicht nur die Schlüssel sämtlicher Thore vom Rathhause abholen, sondern auch das gesammte Magistrats-Collegium hinaus auf die Schieferbrücke beordern ließ, wo Hauptmann Otto seiner harre. Während nun zwei von diesen unliebsamen Boten als Wache auf dem Rathhause zurückblieben, die übrigen aber, zum Zeitvertreib, das Haus des Juden Benjamin und des Italieners Pernice rein ausplünderten, verfügten sich der Kriegsrath und Rathsmeister Herold, der Stadtsyndicus Gade, die Hofräthe und Rathmänner Krause und Schröter, die Rathmänner Michel, Reichhelm und Gade vor das Schieferthor hinaus, indem sie zugleich die Gemeinheitsmeister Püchelhaupt und Schmid, sowie den Ausreiter Hindburg und den Gemeinheitsboten Krieger mit sich nahmen. Auf der Brücke angekommen, fanden sie zwar den Hauptmann Otto nicht, wohl aber einen Wachtposten, deren Officier sogleich den Gemeinheitsboten Krieger mit der Bitte um zwei seidene Taschentücher und einen Pfeifenkopf von Meerschäum nach dem Rathhause zurücksandte, wofür er gutes Commando zu halten versprach. Das Gesuch ward gewährt; ja man fügte außerdem noch Douceurgelder, Wein und Speisen dem Erbetenen hinzu.

Die Magistratspersonen, die zu dem Hauptmann Otto beschieden waren, sahen sich jetzt genöthigt, bis nach Passendorf zu gehen, wo man sie schließlich in der s. g. Unterschenke einer Wache übergab. Inzwischen war aber der Gefuchte nach Halle vorgerückt. Als er nun hörte, daß der Magistrat in Passendorf sei, wollte er denselben anfänglich nach Halle zurückbeordern lassen, befahl jedoch gleich darauf, er solle bis auf weitere Ordre bleiben, wo er sei. Dann ließ er dem Rathsmeister Möschel, der wegen Kränklichkeit die Stadt nicht verlassen hatte, sagen, es müßten sofort 4000 Thaler von der Judenschaft eingezogen werden, widrigenfalls deren Häuser geplündert werden würden.

Alle Bitten um Nachsicht fruchteten so wenig als der Hinweis darauf, daß die meisten Juden eben jetzt zur Messe nach Leipzig gereist seien. Otto's Antwort war: er wisse die Armuth und Verlegenheit der Stadt; und damit diese sähe, wie räsionabel er handle, so verlange er von ihr für sich und seine 12 Officiere nur ein freiwilliges Douceur. Die Juden aber müßten 4000 Thaler zahlen und kein Kreuzer dürfe daran fehlen. Unter den Weiden bei Passendorf wolle er das Geld erwarten, inzwischen jedoch solle man ihm und seinen Leuten Essen, Trinken und Fourage liefern.

Die nach Passendorf entsendeten Rathsherrn hatten sich dort mittlerweile eine Kalesche und

einen Leiterwagen besorgen müssen, und waren dann über **L a u c h s t ä d t** nach **M ü c h e l n** escortirt worden, wo sie eine Wache, aus einem Unterofficier und vier reitenden Jägern bestehend, erhielten. Vergebens harrete man in Halle ihrer Rückkehr, und wie vorauszusehen gewesen, war es daselbst nicht gelungen, die verlangte Summe aufzubringen. **1000 Thaler** waren Alles, was man in den verschiedenen Häusern aufgetrieben, und so wurde denn beschlossen, diese Summe dem Hauptmann als *Donceur* zu übersenden. Von der Judenschaft waren bis zu diesem Augenblicke nur **200 Thaler** zu erlangen gewesen, welche jetzt der Judenschächter zugleich mit überbringen sollte. Ohne Zögern machte sich daher eine Bürgerdeputation, geführt von einem Oberjäger und einem Husaren des **Otto'schen** Corps auf den Weg. Kaum aber hatten sie die Stadt verlassen, als ein feindlicher Haufe vor dem Rathhause erschien und Namens des Hauptmanns augenblicklich — **60 Ellen** doppelter silberner Tressen, wie auch *Ratun* und *Leinwand* verlangte. Während man nun bemüht war das Verlangte herbeizuschaffen, plünderten die Soldaten das **Pernice'sche** Haus und verübten sonst noch die größten Excesse, wobei es insbesondere dem Rathsmeister **M ö s c h e l** recht traurig erging.

Den Ueberbringern der oben erwähnten Geldsumme ward aber unterdeß auch ein gar übler Streich gespielt. Unter den **Passendorfer** Weiden angekommen, fanden sie zwar den Hauptmann **Otto** nicht daselbst, wohl aber ein größeres *Wachtcommando*, das sie nun nach der *Oberschenke* begleitete,

wo der Hauptmann Quartier genommen haben sollte. Unterwegs begegnete dem Zuge ein Wachtmeister, der nach dem Gelde fragte und schließlich hinzufügte, er sei von Otto beauftragt, dasselbe in Empfang zu nehmen. Ohne alles Bedenken und da auch der Führer des Trupps sich damit einverstanden erklärte, überlieferten die Bürger das ganze Geld dem Wachtmeister, der sogleich zurückritt. Der Hauptmann aber hat, wie sich später herausstellte, keinen Heller von der ganzen Summe zu sehen bekommen.

In der Oberschenke erfuhren jetzt die Hallenser, daß ihre Rathsherrn sich von dem Wirth 200 Thlr. erborgt hätten und „sehr geschwinde“ unter scharfer Bedeckung fortgebracht seien. Sobald Möschel nach der Rückkehr der Deputation dies hörte, sandte er 200 Thaler nebst Wäsche und Kleidungsstücken nach Freiburg, wohin, wie er ganz richtig vermuthete, die Geiseln gebracht sein würden, und kaum waren seine Boten abgereist, so traf von Lauchstädt eine Stafette ein, welche zwar die Schlüssel der Stadthore zurückbrachte, zugleich aber unter Androhung starker Einquartierung das noch restirende Geld verlangte. Neue Auforderungen an die Judenschaft das Geld herbeizuschaffen waren die Folge; sie erwiesen sich jedoch nach wie vor völlig fruchtlos. Die Geiseln waren inzwischen wirklich nach Freiburg escortirt worden und im „Goldnen Ringe“ daselbst abgestiegen. Ueber die Behandlung, die ihnen hier widerfuhr, konnten sie sich eben nicht beklagen. Sobald der

Hauptmann bei ihnen eingetroffen war, lud er sie zur Tafel ein, und fragte bei dieser Gelegenheit nach dem Verbleib des Geldes, welches die Stadt Halle ihm hatte nachschicken sollen. Die Rathsherrn wußten natürlich hierauf keinen Bescheid zu ertheilen. Als aber nach aufgehobener Tafel die Boten Möschels im „Goldnen Ringe“ anlangten und von der richtigen Ablieferung der 1200 Thaler an jenen Wachtmeister erzählten, welche Aussagen auch das von Möschel mitübersandte Schreiben bestätigte, meldete dies der Rathmann Gade dem Hauptmann, und nun erst ergab sich, daß hier ein Spitzbubenstreich verübt worden war. Der Hauptmann machte seinem Aerger über diese Entdeckung in ziemlich harten Worten Luft, und stellte in Aussicht, sein Möglichstes zu thun, um den Thäter zu ermitteln.

Noch einmal mußten jetzt die Geiseln ein Gefährt besteigen, auf welchem sie alsbald nach Raumburg transportirt wurden. Möschels Boten dagegen durften ungehindert nach Hause zurückkehren, ja der Hauptmann trug ihnen sogar Grüße an die „wenigen“ Magistratspersonen zu Halle auf, fügte jedoch gleichzeitig drohend hinzu, dieselben sollten ihm ein Douceur schicken, welches aber nicht in Hunderten, sondern in Tausenden bestehen müsse, und zwar in Golde; Hunderte seien nur ein Bagatell für ihn u. s. w.

Die weiteren Vorgänge lassen sich kürzer erzählen. Auf Veranlassung des Hauptmanns Otto, der jenes ihm zugedacht gewesene Geld gar nicht verschmerzen konnte, wurden in Halle weitläufige

Untersuchungen angestellt. Alle Betheiligten mußten ihre Aussagen über den Vorfall mit dem spitzbübiſchen Wachtmeiſter eidlich erhärten; letzterer aber war und blieb verſchwunden. Wer jedoch ſchließlich für dies Alles büßen mußte, das waren die armen, als Geiſeln entführten Rathsherrn. Von Naumburg brachte man ſie, mit Ausnahme des Syndicus Gade, den der General Haddick ſeines hohen Alters wegen von Zwickau aus nach Halle zurückſandte, über Gera, Zwickau nach Nürnberg, und erſt als der preußiſche General von Kleiſt ſeine berühmte Expedition nach dem Frankenlande ſo überaus erfolgreich ausführte, erhielten ſie ihre Freiheit wieder.

* * *

Wir ſind zu Ende. Keiner der Feinde unfres großen Königs beläſtigte von jezt ab das arme Halle wieder, dem die verſchiedenen Ueberfälle theuer genug zu ſtehen gekommen waren. „Man übertreibt die Sache nicht,“ ſchreibt unſer Gewährsmann, „wenn man ſagt, daß die ſo oft wiederholten Invaſionen der Stadt fünf Tonnen Goldes und etliche zwanzig Tauſend Thaler gekoſtet haben, und man muß ſich wundern, daß ſolche Summen noch haben ausgepreſſet werden mögen. Es würde ſich auch wohl nie haben thun laſſen, wenn man nicht mit auswärtiger Hülfe von Leipzig, Eöthen u. ſ. w. unterſtützt worden wäre.“

Ach, wie herzlich ſehnte ſich nun Alles nach dem Frieden! Und ſiehe, die allwaltende Vorſehung

lenkte es bald dahin, daß der König von einem seiner mächtigsten Widersacher sich befreit sah, indem schon am 5. Mai 1762 der Friede mit Rußland zu Stande kam. Die Universität Halle feierte dies Ereigniß durch solenne Redeactus, die am 12. und 13. Juli in der Kirche zu U. L. Frauen gehalten wurden.

Als aber an dem ewig denkwürdigen Tage

15. Februar des Jahres 1763

der

Friedensschluß zu Hubertsburg

erfolgte, da war, wie aller Orten in ganz Preußen, so insbesondere auch hier Alles voller Jubel und Freude. *) Waren seither schon trotz aller Bedrängniß, die Siege des Königs stets durch besondere Dankfeste gefeiert worden, wie viel mehr mußte nun dieser letzte herrliche Erfolg des geliebten Landesvaters den treuen Hallensern zur Verehrung für ihn und zum Lobe und Preise des Allmächtigen und Allgütigen Veranlassung werden!

Schon am 16. Februar des Morgens 7 Uhr kam ein Courier unter Vorreitung 13 blasender Postillons mit der erfreulichen Nachricht, daß den 15. d. M. der Friede in Hubertsburg unterschrieben

*) Wir geben die nachstehenden Festbeschreibungen genau nach den Aufzeichnungen jener bereits oben S. 12 erwähnten handschriftlichen Chronik, überzeugt, gerade hierdurch unsern Lesern noch einen besondern Dienst zu erweisen. Uebrigens enthalten auch die Wöchentl. Hall. Anzeigen vom Jahre 1763 SS. 179, 385, 416 ff. sehr ausführliche Beschreibungen der Friedensdankfeste in hiesiger Stadt.

und zu Stande gekommen sei, und zwar mit Sr. Königl. Majestät von Preußen, der Kaiserin Königin von Ungarn und dem König von Polen. Der Courier ritt erstens bei dem Stadtpräsidenten, Herrn Erbel vor, dann bei den H. Hofrath v. Madai, Rathmann Reichhelm, Fabrikant Dchs, (Universitäts-) Rector Meyer, und Fuhrherrn Krieger, vor dem goldnen Löwen, und zuletzt vor das Posthaus. Ueberall, wohin sie kamen, wurden sie mit Wein tractiret, wo sie allemal ein dreimaliges Vivat riefen. Auf dem Waisenhause wurde auch von dem Altane durch die Waisenknaben das Te Deum abgesungen.

Das inzwischen hier wieder eingerückte Hochfürstlich-Anhalt-Bernburgische Regiment eröffnete den Reigen der Friedensdankefeste. Es beging das Seinige bereits am 7. März, und zwar in der Marienkirche, „da die Schulkirche (— sie stand da, wo jetzt das Universitätsgebäude sich befindet —) noch nicht ausgeleeret war. Herr Feldprediger J. F. Tiede hielt hiebei eine wohlgesetzte Rede.*) Vor dem Gottesdienste ward „Herr Gott, dich loben wir,“ und nach der Predigt „Nun danket Alle Gott“ u. mit Trompeten- und Paukenschall gesungen.

Am 12. März, einem Sonnabende, ward Nachmittags von 1 bis 2 Uhr und von 4 bis 5 Uhr das Friedensfest, so die Stadt andern Tags, als am Sonntage Laetare zu begehen gedachte, feierlich eingeläutet.

*) Sie liegt uns vor in J. F. Tiedens Kasualreden. Halle 1777.

Vor der Predigt bei diesem Gottesdienste hielten sie eine Vocal- und Instrumentalmusik. Zum Text der Vormittagspredigt war genommen Jes. 52, 7—10. Unter der Predigt ward „Nun danket Alle Gott“ und nach der Predigt: „Herr Gott, dich loben wir!“ unter Trompeten- und Paukenschall und Tautung aller Glocken gesungen. Zur Nachmittagspredigt war der Text aus Psalm 122, 6—9 genommen; übrigens ward Alles nach dem vormittägigen Exempel gehalten. Des Abends waren zwei Häuser auf dem Strohhofe erleuchtet, bei Herrn Reißring und Herrn Hulbe.

Am Montage, den 14. März ward auf der Gimrizischen Wiese ein Feuerwerk abgebrannt wegen des Hubertsburger Friedens. Mittwoch, den 16. hielten die Halloren ihr solennes Dankfest wegen des Hubertsburger Friedens.

Vor dem deutschen Brunnen war ein Ratheder aufgebauet, welches mit rothem Tuche überzogen war; in der Mitte des Ratheders war des Königs Brustbild angebracht. Ueber dem Bilde hielt ein schwarzer Adler einen Lorbeerfranz, zu beiden Seiten standen zwei große Lorbeerbäume, über welchen zwei kleine Indianische Bäume angebracht waren. Auf der rechten Seite befand sich ein Bild, auf welchem ein Palmbaum und im Hintergrunde die Stadt Halle sich präsentirte. Darunter war die Devise:

„Da mich der Krieg gedrückt,
Hat mich der Fried erquickt!“

Um 9 Uhr hielten die Halloren ihren Aufzug. Erst kamen 2 Marschälle, alsdann die Vorsteher in

schwarzer Kleidung. Nachher die Aeltesten mit Ordensbändern; alsdann kam die ganze Brüderschaft paarweise, nach ihrer Kleidung eingetheilt, und zog nach dem Thalhause zu, wo sie die Thalgerichte abholten, und zog in eben der Ordnung wieder von da fort an die Grenzen des Thals. Vorher zogen die Stadtmusikanten in schwarzer Kleidung mit Posaunen bis an das Ratheder, wo der Herr Consistorialrath Rambach über den 60. Psalm eine wohlgesetzte Rede hielt. Vor der Rede ward gesungen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ 2c. und, mit Posaunenschall: „Nun danket Alle Gott.“ Nach gehaltener Predigt ward das Te Deum mit Trompeten- und Posaunenschall gesungen. Des Abends war bei Dedecker, beim Pfefferkuchenbecker in der Schmeerstraße und im „Stern“ illuminirt.

Am 17. ej. hielten die Neumärktischen Schützen einen Aufzug und Vogelschießen. Nach geendigtem Schießen ward das Schießhaus illuminirt. Es folgte ein Tractament, darnach ein Ball; Herrn Dedecker's Haus war wieder illuminirt. Unter dem Thore war eine Ehrenpforte angebracht; der Hofrath Pape hatte den Backhof illuminirt. Alle, welche gestern illuminirt, hatten auch heute wieder angezündet.

Den 18. ej. hielten die Maurer einen Aufzug mit Trompeten und Pauken, und bei den Vornehmsten der Stadt riefen sie ein Vivat. Sie hatten ihre Maurerstäbe in der Hand mit Bändern behängt und führten zwei Fahnen mit sich, wie auch Trommeln und Musir.

Ebenso hielten am 19. ej. die Studenten einen Aufzug, dem hiesigen Chef und Commandanten, Fürst von Anhalt-Bernburg, eine Abendmusik zu bringen. Der Zug geschah in folgender Ordnung. Erst kamen 2 Marschälle, alsdann Trompeten und Pauken, nachher 30 Paar Studenten mit Fackeln, dann wieder 2 Marschälle, alsdann die vornehmsten Studenten, welche den Herrn von Ikenplik in der Mitte führten. Er trug auf einem grünsammetnen, mit goldnen Treffen besetzten Kissen ein in rothen Sammet mit goldnen Treffen gebundenes Carmen. Nachher kamen 40 Paar Studenten mit Fackeln; voran den Zügen ging ein Zug mit Trompeten und Pauken. Zu Ende schlossen wieder 2 Marschälle. Die Versammlung geschah auf dem großen Berlin; von da zogen sie über den Markt, die kleine Ulrichsstraße hinauf, die große Ulrichsstraße hinunter und dann die Steinstraße hinauf bis vor des Fürsten Palais, wo das Collegium musicum versammelt war, und die prächtigste Vocal- und Instrumentalmusik machte. Nach Endigung derselben zog man auf den Markt, wo auf der Mitte desselben die Fackeln auf einen Haufen geworfen und verbrannt wurden. Bei dem Bivatrufen wurden die Hüte, Schnupftücher und Manschetten in's Feuer geworfen.

Am 20. ej. hielt die französische Colonie ihr Dankfest. Ihre Kirche war mit rothem Tuche überzogen und mit Silberzindel behangen. An der Kanzel war der Königsname von Silber (angebracht), und mit Zindel umhängt. Ueber der Kanzel waren

Abler, welche der Sonne zusflogen. Ueber des Fürsten Stuhl war das Portrait des Königs mit Zindel umzogen. Vor der Kirche hielten sie eine wohlgesetzte Musik, und nach geendigtem Gottesdienste ward das Te Deum mit Trompeten- und Paukenschall abgesungen, zugleich unter Läutung ihrer Glocken. Nachmittags hielten sie es ebenso wie Vormittags.

Den 22. ej. hielten die Böttcher ihren Friedensaufzug mit einem Reifstanz, welchen sie bei den Vornehmsten der Stadt mit einem Vivat vorrichteten.

Am 6. April feierten die Kaufleute ihr Friedensfest. Sie kamen in Dchsens Hause zusammen, wo sie eine kalte Suppe (aßen), darauf Ball hielten. Abends war das Haus über und über illuminirt, und im Hause war eine Ehrenpforte. Den andern Tag ward abermals dies Fest gefeiert.

Donnerstag, den 7. ej. hielten die Strumpffabrikanten ihr Friedensfest in dem Petersen'schen Hause, welches über und über illuminirt war: das Vordergebäude mit Bildern und das Seitengebäude mit Pyramiden von Lampen. Auf dem Giebel des Hauses war eine Krone, und auf dem Seitengebäude der Name des Königs. In dem Hause war eine Ehrenpforte. Nach gehaltenem Tractament ward ein Ball eröffnet. Den 8. und 9. April war das Haus wieder illuminirt.

Am 11. April hielten die Becker ihr Friedensfest mit einem Aufzuge. Wie sie damit fertig waren, so verfügten sie sich auf die Trinkstube.

Am 12. April hielten die Juden in ihrer Synagoge ihr Friedensfest. Sie hatten sich für ihre Synagoge 5 Sinnbilder malen lassen, welche sie in derselben aufgestellt hatten.

Das Königliche Pädagogium beging die Friedensfeier am 18. April und schloß am 19. und 20. das Jubelfest seines funfzigjährigen Bestehens an.

Endlich am 26. und 27. Mai hielt die Universität ihr solennes Friedensfest, welches sie ebenso feierte, wie das Russische Friedensfest (s. oben S. 69), nur daß die Illumination wegfiel; und am 28. Mai folgte die deutsche Gesellschaft schöner Wissenschaften, die das Fest im großen Hörsaale des Waagegebäudes in höchst feierlicher Weise beging.

Schließlich sei noch in Kürze der großen Wohlthaten gedacht, welche König Friedrich in landesväterlicher Fürsorge während der nun folgenden Friedensjahre auch dem so schwer geprüften Halle zu Theil werden ließ.

Die Stadt hatte bereits im Jahre 1760 bei Sr. Majestät um einen „Beitrag und Niedersetzung einer Commission zur Untersuchung der Contributions- und Schadenstände“ gebeten, und am 14. Jan. 1761 sollte denn auch, wie es schien, dieser Wunsch in Erfüllung gehen. Allein durch die wiederholten feindlichen Ueberfälle wurden die Arbeiten der an jenem Tage eröffneten Untersuchungs-Commission dergestalt

unterbrochen, daß dieselben nicht eher, als nach erlangtem Frieden fortgesetzt werden konnten. Da, am 14. Mai 1764, ward dem Kammerpräsidenten von Auer durch eine Cabinetsordre aufgetragen, sich nach Halle zu verfügen, „um alle Unordnung bei der Repartition zu heben, davon an das General-Directorium zu berichten, und mit demselben zu überlegen, wie der Stadt durch gute Anstalten zur Erleichterung der Contributionslast zu rathen sei.“ Dies geschah, und schon im September desselben Jahres ließ der König der Stadt allergnädigst 40,000 Thlr. als ein Geschenk zugehen, dem genau zwei Jahre später weitere 40,000 Thaler zur Vertheilung unter die Einwohnerschaft folgten.

Von nun an begann unter den Segnungen eines langen Friedens die Stadt Halle sich allmählich wieder zu erholen; nachher — zu Anfang des laufenden Jahrhunderts — wurde ihr neu erwachsener Wohlstand durch die Leiden der Napoleonischen Kriege wieder auf lange Jahre erschüttert. Erst dem letzten Menschenalter blieb es vorbehalten die Spuren der früheren Leiden zu verwischen und einen neuen und großartigen Aufschwung der Stadt einzuleiten.

Ng 3049

ULB Halle

3

002 104 806



D

